# Politische Betrachtungen

über die

## großen Vortheile,

welche

die von Frankreich ausgegangene Verwüstung Europas in der besseren Zukunft gewähren kann und soll.

Von dem Verfasser

der Ideen über das Gleichgewicht von Europa.

Leipzig 1814.

Baumgärtnersche Buchhandlung.

# Politische Betrachtungen

über die

# großen Vortheile,

welche

die von Frankreich ausgegangene Verwüstung Europas in der besseren Zukunft gewähren kann und soll.

Von dem Verfasser
der Ideen über das Gleichgewicht von Europa.

---

Leipzig 1814.
Baumgärtnersche Buchhandlung.

Sint lacrymae rerum, et mentem mortalia tangant!

AVS.

# Inhalt.


Einleitung. . . . . Seite 1 — 13.

Erster Abschnitt.

Aufzählung und Andeutung einiger Hauptvortheile, welche die französische Verwüstung Europas im Allgemeinen gewährte oder verbreitete.

I.

Umlauf wichtiger Ideen, erregt durch die französische Revoluzion. . . 14 — 15

II.

Religion und Vaterlandsliebe haben gewonnen. 15 — 17

III.

Der Egoismus der Stände, besonders der höheren (des Adels, der Geistlichkeit und der Gelehrten) ist in seine gehörigen Schranken zurückgetreten. 17 — 23

IV.

Bleibende vortheilhafte Hauptveränderung im Militärstande; allgemeiner Verlauf der Kriegsgeschichte aller Völker. . . 23 — 39

V.

Wohlthätige Veränderung in der Politik, die eine Radikalkur bedurfte. . . 39 — 50

VI.

Abschaffung des Sklavenhandels. . 50 — 52

Zweyter Abschnitt.

Blick auf die Seiten, von welchen die einzelnen Staaten Europa's, sodann Amerika von den französischen Verwüstungskriegen vortheilhaft berührt wurden.

I.

Frankreich selbst. . . 52 — 57

Inhalt.

II.
Die Staaten der pyrenäischen Halbinsel. 57 — 59

III.
Die Staaten Italiens. . . 59 — 62

IV.
Deutschland. . . 62 — 64

V.
Holland. . . . . . 64 — 65

VI.
Die Schweiz. . . 65 — 66

VII.
Preußen. . . . 66 — 68

VIII.
Dänemark. . . . 68 — 69

IX.
Schweden oder das Skandinavische Reich. 69

X.
Oestreich. . . . 69 — 72

XI.
Rußland. . . . 73 — 75

XII.
Britannien. . . . 76 — 81

XIII.
Amerika. . . . 81 — 85

XIV.
Hauptresultat und Beschluß. . . . 85 — 87

# Einleitung.

Schauervoll ist die Scene, welche sich, hier unter den Trümmern des europäischen Wohlstandes, meinem betrachtenden Geiste darstellt.

Auf allen Punkten des Horizonts erblicke ich die Ruinen zahlloser Städte und Dörfer, die zwischen Lissabon, Saragossa, Dresden und Moskwa verödet oder in Asche liegen. Zu meinem Ohre dringt das Stöhnen der Völker, die von den Mündungen des Tajo und Quadalquivir, am Ebro, an der Etsch, der Tiber, am Rhein, an der Donau, an der Elbe, der Oder und der Weichsel bis zur Wolga und dem Don hin und weiter, die von Island und dem Nordkap bis nach Aegypten und Syrien unaussprechliche Drangsale aller Art litten. Verrath und Arglist, und der schrecklichste Mißbrauch des Heiligsten, der Religion und des Rechts, haben, wetteifernd mit der offenen Gewalt des Schwertes und mit Brandverwüstung, unter den geängstigten Völkern aller Zungen geraset. Mächtige Ströme, ganz angefüllt mit dem Blute so

vieler Hunderttausende, die seit dem Ausbruche der französischen Revolution bis heute in allen Welttheilen und auf allen Meeren, sodann auf Schafotte und vor Kriegsgerichte geschleppt, umkamen, durchschneiden die europäischen Gefilde. Wissenschaft und Kunstfleiß, dachte ich sonst, würden vorzüglich hier blühen, hier würde die Sitte heilig seyn und das Recht gehandhabt werden! In der Mitte ist ein weites, weites Grab geöffnet, welches dennoch kaum die Leichname aller seitdem Gefallenen zu fassen vermag. Auch wanken noch ganze Scharen von Verstümmelten, in den Strapazen des Kriegs und durch seine Schrecken ihrer Gesundheit und aller Lebensgenüsse Beraubte herbei, die für ihre Person keinen Wunsch mehr haben, als den, Ruhe zu finden im Grabe. Greise, Väter und abgehärmte Mütter, Witwen und Waisen ohne Zahl, trostlose Freunde und Geliebten weinen laut an dieses Grabes Rand, oder sind längst schon in dumpfen Schmerz versunken. Die übrig Gebliebenen und unmittelbar nicht Versehrten haben eine so große Einbuße an Zartgefühl erlitten, daß ihnen das Herz wie versteinert wurde; Gottes schöne Natur lächelt sie nicht mehr an, und wo ein hartes Schicksal, ohne Worte zu machen, um Theilnahme und Hülfe anspräche, da hat jeder Vorübergehende sich längst gewöhnt, weit härteres mit anzusehen.

Uebertrifft nicht die wahre Geschichte unserer Zeit das alles, was die glühendste Einbildungskraft des Menschenhassers in das Trauerspiel zusammenzudrängen vermöchte? Und was soll demnächst aus Deukalions Geschlecht werden?

Zwei Stücke zeichnen den Greuel dieser Verwüstung besonders aus; diese sind es:

Er fällt in ein Zeitalter, und fällt unter Völkern vor, denen man eine gewisse höhere Kultur und Befähigung zur Einsicht in ihr wahres Interesse zuzugestehen nicht umhin kann. Er wurde auf das Aeußerste getrieben von einem Manne, bei welchem alle Entschuldigungen wegfallen, die vielen andern Weltverwüstern, seinen Vorgängern, zu Statten kommen. Sind doch die handelnden Völker Europäer, bereichert mit allen jenen Wissenschaften und Künsten, die nie aufhören können, wilder Zerstörungssucht entgegen zu arbeiten. Was aber den Mann betrifft, der die Sache aufs Aeußerste trieb, so schien er eine Zeitlang alle Eigenschaften zu vereinigen, die der Weltbeglükker haben muß. Schon der Umstand, daß die Gelegenheit, die Welt zu beglücken, noch keinem Manne in der Ausdehnung geworden war, wie sie ihm wurde, schien die Hoffnung zu rechtfertigen, daß er sie nicht ungenutzt lassen werde; er schien den Geist zu haben, der erfodert wurde, um einzusehen, daß in einer Welt,

wo schon so viel Böses geschah, die Beförderung des Guten, betrieben mit der Anstrengung, deren sich sonst nur das Böse zu rühmen hat, dem Ehrgeiz selbst eine fast neue, dann unabsehbare Bahn eröffnen könne. — Die Geschichte führt der Menschen, die aus dem Gipfel des höchsten Glücks in des Verderbens tiefsten Abgrund stürzten, so viele auf, daß Napoleons Schicksal von dieser Seite nichts Außerordentliches mehr darbieten kann. Aber daß dieser Mann selbst noch einen großen Thron aus den Trümmern seiner beabsichteten Weltherrschaft rette, daß er sich möglichst festhalte an den Vergleich der ihm alsdann übrig bleibenden Herrscherverhältnisse mit denen, die er, nach den Umständen, in denen er geboren und erzogen wurde, vernünftiger Weise erwarten durfte, so kann es für ihn dennoch auf der weiten Erde kein Glück mehr geben. Wahres Glück kann die Krone nur dem gewähren, welchem sie eine Last seyn würde, fände er in ihr nicht Gelegenheit, mehr, als andere, für das Wohl der in ihrem Kulturzustande sich in Staaten gestaltenden Menschheit zu wirken. Der Erinnerung an eine so ganz einzige Gelegenheit zur Weltbeglückung, wie Napoleon sie hatte, wie sie ihm nach so manchen höchst ernsten Warnungen des Schicksals immer vergeblich wiederkehrte, dieser nie zu verbannenden Erinnerung weiß ich wenigstens kein Gegengewicht zu finden.

Fürsten, die Ihr diesen Mann Euch gleich, oft, bald aus einem gewissen Mißtrauen in Euch selbst, welches leichter den Menschen im Unglück befällt, bald um der Welt Ruhe zu erhalten, sogar weit über Euch stelltet; Völker, die Ihr Euch dem so Erhobenen unterwarft — er, der sofort mit Eigenthum und Leben schleuderte, wie ein Theaterkönig mit schalen Rechenpfennigen; er, der Millionen unglücklich machte, und die Wenigen, die er äußerlich zu beglücken schien, das Scheinglück durch erniedrigenden Sklavenstand büßen ließ, Fürsten und Völker, dieser Mann ist nicht ungestraft geblieben.

Napoleons Beispiel hat die Geschichte mit den Erfahrungen vieler Jahrhunderte bereichert; was er am deutlichsten zeigt, ist, daß für des Menschen Geist, nicht minder im Bösen wie im Guten, die Erde zu klein ist, daß sie den Fremdling in ihr zu befriedigen nicht vermag. Ihm gehorchen fast 40 Millionen seiner Mitmenschen unbedingt, andere 40 stehen unter seinem direkten, und hunderte von Millionen unter seinem indirekten Einfluß. Vor ihm beugen sich Fürsten, denen sonst er zu dienen sich für ein Glück geschätzt haben würde, wie dies viele seines Gleichen, denn es gibt nichts menschliches, dem nicht das Gleiche erfunden werde, thaten und noch thun. Sein allerdings großes Talent wird von einem Ende Europas

zum andern durch das Vergrößerungsglas des Glücks gesehen, das alle seine Unternehmungen begünstigt. Die Kirche, gegen welche er so oft die höchste Geringschätzung bewiesen hat, verzeiht ihm alles, und man nennt ihn sogar den Wiederhersteller der Religion. Alle seine Feinde liegen zum Schemel seiner Füße. Endlich gelingt es ihm selbst noch, die schöne, tugendhafte und fromme Tochter des ältesten Kaiserhauses in das Ehebett zu ziehen, dessen Freuden er schon längst auf alle Arten genossen hat; aus dieser Ehe wird ihm sogleich ein Erbe seines Throns geboren, dem kein zweiter der Erde zu vergleichen ist — — und das alles ist ihm zu wenig!

Aber selbst die Flammen, die in Spanien und Rußland zugleich fast über seinem Haupte zusammenschlagen, vermögen den Ehrgeiz dieses Mannes, von immer großem Talent, nicht zu läutern. Wie wird die Geschichte sich dieses zu erklären vermögen?

Manche, die sich besonders weise zu seyn dünken, die sich auch gern Philosophen nennen, während sie gleichwohl keine Ahnung von echt philosophischer Weltansicht haben; manche wähnen, den Aberglauben zu bekämpfen, wenn sie die Erscheinung großer Begebenheiten aus jenem prämeditirten Zusammenhang des Ganzen reißen, der solches in Nothwendigkeit beherrscht. Die Alten nannten diese Nothwendigkeit

das Fatum, und verbanden damit manche Nebenbegriffe, unter welchen der Mensch nur ein blindes Werkzeug in seiner kalten, eisernen Hand, nicht ein sich selbst bestimmendes freies Wesen war. So unvollkommen diese durch Nebenbegriffe entstellte Ansicht erscheint, so hatte dennoch die alte Welt, weit ärmer an Begebenheiten, als wir, Geschichtschreiber, denen sich nur äußerst wenige der neueren nähern, und denen noch keiner unter diesen gleich kam. Die neuen Geschichtschreiber selbst zerfallen hinsichtlich des Begriffs einer das Ganze beherrschenden Nothwendigkeit in zwei Hauptparteien, wovon die eine die Begebenheiten von der Vorsehung, die andere von dem Unding leiten läßt, dem sie den Namen „Zufall" geben. Die Vertheidiger des Zufalls sind besonders reich an Anekdoten aller Art, die sich um das Thema drehen, daß alles Große sich aus ursprünglich ganz Kleinem und Unbedeutendem entspinne; auch hätten sie darin vollkommen Recht, wenn sie nur nicht glaubten, daß das Große gar nie auf andere Weise erfolgt seyn würde, wenn diese Kleinigkeit sich nicht ereignet hätte. Ludwig der XIV. — erzählt Simond, einer der vorzüglichsten Memoiren-Schreiber jener Zeit — kam nach dem kleinen Schlosse Trianon, wo Louvois so eben ein neues Fenster hatte brechen lassen. Der König, der ein sehr scharfes Augenmaß hatte, bemerkte,

daß dieses Fenster nicht im rechten Winkel stand. Louvois stritt dagegen, doch zeigte es sich bei genauer Messung, daß er unrecht habe. Jetzt sah der Minister ein, daß er dem Könige wieder Beschäftigung, und zwar eine solche geben müsse, bei welcher er demselben unentbehrlich wäre. Louvois veranlaßte also den bekannten verheerenden Krieg, in welchem unter andern die Rheinpfalz durch Mordbrand eingeäschert wurde, und der, wie wir noch heute nachweisen können, besonders durch seinen Einfluß auf die französischen Finanzen sehr viel beitrug zu jener Revolution, die seiner Dynastie den Thron, die Europa den Wohlstand mehrerer Generationen kostete. Ist es wohl vernünftig, anzunehmen, daß jener Krieg und die französische Revolution nicht ausgebrochen seyn würden, wenn das Fenster zu Trianon nicht um einige Zoll aus dem gehörigen Winkel angelegt gewesen wäre? Mir würde eine solche Deutung lächerlich scheinen, wenn jener Krieg auch keinen Tropfen Blut, sondern nur alle Fenster in der abgebrannten Rheinpfalz gekostet hätte. Wenige Profangeschichtschreiber nehmen die Herrschaft der Vorsehung in den Plan ihrer Darstellung auf, während die Geschichtschreiber der Kirche meistens nur da Vorsehung erkennen, wo sich ihrer Sekte günstige Folgen zeigen. In diesem Fall wird die Vorsehung von entgegengesetzten Parteien gepriesen,

auf eine Weise, ähnlich jener, nach welcher auch der Sieger in frevelhaft erregtem Kriege Gottesdienste halten und das Te Deum anstimmen läßt. Viele, die in ihrer Darstellung der Begebenheiten der Vorsehung huldigen, fallen unvermerkt in alle Fehler der Lehrer des Fatums, damit zwar, daß auch bei ihnen der freie Wille des Individuums vernichtet erscheint, während sie gleichwohl nicht so wie die letzteren die imponirende Festigkeit und Unwandelbarkeit des Ganzen herausheben. Nach meiner Ansicht treffen diejenigen die Wahrheit, welche lehren, daß die Weltordnung dem Individuum überall hinlänglichen Spielraum zur Uebung einer freien Selbstbestimmung lasse, daß aber das Zutreffen der Rechnung im Großen und Ganzen unabhängig sey, so von dem Irrthum wie von dem bösen Willen der Einzelnen, und wo immer große Uebel eintreten, da darf man zuversichtlich darauf rechnen, daß sie zur Ausbildung des Ganzen gehörten, in welchem ihnen auch die Ausgleichung nicht fehlen kann.

Es gründet sich aber diese von mir getheilte Ansicht, unter welche ich die ganze Weltgeschichte zu stellen mich gewöhnt habe, auf die Unläugbarkeit jenes allgemeinen Naturgesetzes, das in der physischen Welt Zerstörung und Tod als Mittel gebraucht, um nach und nach alle möglichen Lebensformen in frohes Daseyn zu rufen, sodann auf analoge Fälle, die in der Welt-

geschichte vorkommen, endlich auf die unvermeidlichen Ungereimtheiten, in die man verfällt, wenn man die Entwickelung des Lebens der Menschheit, folglich des Edelsten, was die Erde darbietet, den Launen des Zufalls preis gibt. Was ist denn der Zufall anders, als ein Hirngespinnst, welches die menschliche Eitelkeit erschuf, wie das Kind den Niemand, auf dessen Rechnung es die zerbrochenen Töpfe setzt. Wir reden von Zufall, wo wir nicht Kenntniß oder Lust haben, die tiefe Spur zu verfolgen, auf welcher die Begebenheiten hereintreten, und wo wir uns nicht gestehen mögen, daß wir der Zurechtweisung eines harten Geschicks bedurften.

Attila — um weder in die alte noch in die nicht-europäische Geschichte einzugehen — mußte kommen, und die Herrschaft eines Volks zerstören helfen, welches zu lange schon und zu tief in Weichlichkeit und Laster versunken war, um derselben noch länger würdig zu seyn.

Die Völkerwanderung goß frisches Blut in die Adern veralteter Nationen, und bezeichnete auf immer den Gang der Geschichte im Großen. Aus Norden und Osten, wo in rauherem Himmel die Lebenskeime sich minder entwickeln, wo Abhärtung und Einfachheit der Sitte heimisch sind, soll sich die Geschichte nach Süden und Westen wälzen, nicht umgekehrt,

wie Napoleon es auf widernatürliche Weise, eben darum vergeblich, zu erzwingen versuchte *).

Die Einfälle der Mauren förderten Wissenschaften, die zu Europas höherer Kultur unentbehrlich waren; ihre gewaltsamen Ansiedelungen auf der Pyrenäischen Halbinsel ließen hier einen Geist zurück, welcher, in der neuesten Geschichte wieder auflebend, jene riesenhafte Nationalkraft entwickelte, deren das spanische Volk zu seiner Rettung und Europa als Beispiel bedurfte, um einzusehen, daß alle Eroberungsplane scheitern müssen an dem Zorne mißhandelter Völker.

Die Kreuzzüge — gleichviel, welche geheime Politik dieselben veranlaßt haben möge — waren die Grundlagen eines neuen allgemeinen Weltverkehrs, dessen die reifer werdende Menschheit bedurfte. Auch setzten sich damals die Keime von Ritterehre und Rittertreue an, welche sich im Durchschnitt in den alt-adelichen Geschlechtern bis auf diesen Tag erhielten, den jüngeren vererbt wurden, und sich von hier aus über andere Stände, namentlich über den Militärstand, verbreiteten, so weit nämlich derselbe von dem Sanskülottismus unangesteckt blieb.

*) Man vergleiche Ideen über das polit. Gleichgewicht von Europa u. s. w. Leipzig, bei Baumgärtner. 1814.

Bald nach dem 30jährigen Kriege blüheten Kultur und Wohlstand in Europa auf, in einer Frische, Lebendigkeit und Allgemeinheit, von welchen man früher gar keine Ahnung hatte.

Ich habe den Gesichtspunkt angegeben und, so weit die Kürze, die ich mir vorschrieb, es erlaubte, historisch gerechtfertigt, aus welchem ich einige Betrachtungen über das Gute anstellen will, was die französische Revolution und Napoleons ungemessene Eroberungssucht (deren Strafe auf Frankreich und auf diesen Mann zurückfiel) in der momentan verwüsteten Welt schon jetzt bereits veranlaßten oder in der Zukunft erwarten lassen. Was ich sagen will, soll keine Entschuldigung derer seyn, die das Böse böslich thaten, aus welchem, verdienstlos von ihrer Seite, Gutes kam, und noch mehr Gutes kommen wird. Mein wahrer Zweck ist erreicht, in dem Grade, in welchem es mir gelingt, etwas zur Erhaltung und Vermehrung des Glaubens an eine weise und gütige Weltregierung beizutragen, die das verübte Böse zum Guten zu lenken weiß; dann eine Blume zu streuen auf das Grab der Vielen, die in der Gestaltung des neuen und besseren politischen Zeitgeistes fielen. Unter den Lesern, die ich mir für mein schönes Thema verspreche, werde ich am besten verstanden werden von denen, die sich schon länger gewöhnt haben, die einzelnen Generatio-

nen als vorübergehende Momente in dem Leben der Menschheit anzusehen, und die so glücklich waren, den Sinn für Menschenwohl und den Glauben an unser Geschlecht zu erhalten, mitten unter den Gräueln der Verwüstung, von denen sie Zeugen waren. Auf dem universalhistorischen Standpunkte muß der Egoismus verstummen, welcher so leicht den Tropfen Zeit, in dem der Einzelne sein ephemeres Daseyn verlebt, zu einem Ozean macht; hier müssen die Beziehungen der Begebenheiten auf individuelles Wohlseyn weit untergeordnet werden den Beziehungen, die sie auf das große Ganze haben, dem alle Zeitalter angehören und alle Zonen.

# Erster Abschnitt.

## Aufzählung und Andeutung einiger Hauptvortheile, welche die französische Verwüstung Europas im Allgemeinen gewährte oder verbreitete.

### I.

### Umlauf wichtiger Ideen, erregt durch die französische Revolution.

Die französische Revolution, welche Napoleon keineswegs gedämpft, sondern deren verwüstende Fackel er nur unter veränderter Form in Europa herumgetragen hat, brachte eine Menge von Ideen über Staatsverfassung, Staatsverwaltung und gleichheitliche Vertheilung der allgemeinen Lasten in Umlauf, welche, weislich angewendet, den entschiedensten Einfluß auf Regierungskunst, folglich auf Völkerglück haben müssen. Die Gräuel, welche unter dem Deckmantel dieser ewig wahren Ideen von Menschen verübt wurden, deren Namen die Geschichte nicht nennen, sondern nur als Revolutionsungeheuer nach Nummern anführen sollte, können und werden denselben nichts von ihrem innern

Werthe benehmen, nicht den Gewinn vernichten, der sich daraus ziehen läßt, wenn sie der verständige Menschenfreund unter seine Maximen aufnimmt. Gesetzt, daß auch die ruhig in sich fortschreitende Wissenschaft eben diese Ideen hätte auffinden und der Welt mittheilen können, so würden solche doch nie den schnellen Eingang gefunden haben, und nie, so wie jetzt, bleibend gesichert gewesen seyn. Der Beweis liegt in so vielen andern Ideen, die nie beachtet werden, weil sie nicht auf der Bühne der Welt, nicht unter den Schrecken und der Noth der Zeit, sondern bloß in den Schriften ruhiger Forscher ausgesprochen wurden.

Mir genügt es, diese, schon von vielen Andern trefflich entwickelte, Wahrheit hier bloß berührt zu haben.

## II.

### Religion und Vaterlandsliebe haben gewonnen.

Die häufigen und gewaltsamen Angriffe, welche die französische Revolution auf alles machte, was den Edlen aller Zeiten heilig war, diese Angriffe haben überall Anhängigkeit und Glauben an das Heilige vielmehr befestigt und erstärkt, als wankend und schwach gemacht. Unter dem Heiligen das Heiligste ist die Religion, unmittelbar auf sie folgt die Vaterlandsliebe, welche sich unter der monarchischen

Staatsform, als der vollkommensten von allen, so gern zugleich durch Anhänglichkeit an die Dynastien bewährt, die wir aus den Zeiten der Väter überkamen.

Es sind aber Völker, die sich am weitesten von dem Glauben an die Religion entfernt hatten, zu demselben in dem Drange der Zeiten auf eine Art zurückgekehrt, an deren Innigkeit zu zweifeln Verbrechen wäre, und die Bande, die Fürsten und Völker binden, sind heute fester geworden, als sie es je waren *).

Während also in der Hauptsache gewonnen wurde, verloren sich eben in dem Drange solcher Zeit mehrere falsche Ansichten, die sonst herrschten, und die Quelle unsäglicher Uebel waren. So ist der Fanatismus mehr als je von der Erde gewichen, seitdem Christen aller Konfessionen mit einander für Einen großen Zweck fechtend auf Leben und Tod brüderlich vereint sind. Nie glaubte man in neuer Zeit mehr als jetzt daran, daß in allerlei Volk wer Gott fürchte und

*) Nichts ist anmaßender, als wenn Napoleon sich den Wiederhersteller der Religion in Frankreich nennt. Das Unvertilgbare bedarf keines Wiederherstellers, am wenigsten wäre der Religion mit einem solchen Wiederhersteller gedient, der immerdar in muthwilligen Kriegen seine Hände mit Blut besudelte. Wirklich kannte ihn das französische Volk in dieser Hinsicht so gut, daß es dessen Worte, gesprochen mit dem sterbenden Dûroc, geradezu eine Kapuzinade nannte. Einige behaupteten, daß Dûroc auf den Trost, es gebe eine Zukunft, geantwortet habe: „tant pire pour nous!“

recht thue ihm angenehm sey. — Eben so finden sich überall die sprechendsten Beweise, daß die Fürsten einsahen, wie nicht die Furcht, sondern allein die wohlverdiente Liebe ihrer Völker sie groß machen und unter allen Wechseln des Schicksals aufrecht halten könne.

## III.

### Der Egoismus der Stände ist in seine gehörigen Schranken zurückgetreten.

So wenig als das Individuum, eben so wenig können die einzelnen Stände, Individuen in anderer Beziehung, eines gewissen Egoismus entbehren; ein Stand, der keinen Egoismus mehr hätte, würde nothwendig in sich selbst zerfallen, oder dem ersten leisen Stoß von Außen erliegen müssen. Stände bilden sich durch die Verschiedenheit der Berufe, und so wie Vorliebe für den eignen Beruf dem Einzelnen natürlich ist, eben so ist das Zusammentreffen in ihm ein nicht minder natürliches Band unter Mehrern. Wenn jeder der verschiedenen Stände an seine Unentbehrlichkeit für das Ganze des Lebens glaubt, so ist dieser Glaube gegründet auf eine sehr große Wahrheit. Wenn jeder derselben seinen Beitrag zum Bestand des Ganzen etwas überschätzt, so ist dieser Irrthum doch ziemlich verzeihlich und wird von der öffentlichen Meinung und von einer weisen Regierung leicht unschäd-

lich gemacht. Wenn aber die einzelnen Stände sich gegenseitig hassen, wol gar verachten, so zerfällt die öffentliche Meinung in Parteien, unter denen keine größere Ansprüche hat, als die andere, sich die öffentliche zu nennen, und es nehmen sofort die Regierungen selbst eine oder die andere solcher Parteien mehr in den Schutz; es entsteht eine eigne Art von Bürgerkrieg, die das Ganze aus seinen Fugen reißt *).

Unter den Ständen haben die produzirenden engern Sinnes, der Bauers- der Gewerbs- und der Kaufmann in allen ihren vielen Verzweigungen das voraus, daß ihre Unentbehrlichkeit unmittelbar in die Augen fällt: Adel, Geistlichkeit und Gelehrte, als Stände, die freier sind von dem gemeinen Begriff der Nützlichkeit, eben darum die höhern Stände, müssen sich durch Würde auszeichnen, und allen das Beispiel geben. Wo immer ein Volk, welches zu der Kulturstuffe gelangt war, auf welcher die Stände sich absonderten und bildeten, verdorben und entzweit ist, da fällt allemal ohne Widerrede die Hauptschuld auf die höheren Stände. Böse Buben gibts in jeder Schule, wo aber die Schule selbst verdorben ist, da taugen Vorsteher und Lehrer nichts;

*) Schon Cicero sagte: Qui parti civium consulunt, partem negligunt, rem perniciosissimam in civitatem inducunt, discordiam etc.

diese Regel im Kleinen ist nicht minder im Großen gültig.

Man sollte vor allem den höheren Ständen zutrauen, daß sie sich auf den Standpunkt zu heben wüßten, wo sie sich gegenseitig zu schätzen und in ihrem Berufe zu ermuntern wüßten. Indessen war die Geistlichkeit in ganz Europa (ich nehme im Allgemeinen blos Rußland aus) aus der Sitte gewichen, die der Religion zu nahe verwandt ist, als daß sich beyde im Leben von einander trennen ließen. Der größere Theil der Geistlichkeit hatte sich durch Geiz, Wollust, Unduldsamkeit oder Indifferentismus verächtlich gemacht. Die Wenigen, die in keinen der unter ihrem Stande vorherrschenden Fehler verfielen, wurden gedrückt und ihre freiere Wirksamkeit gehindert durch den falschen Verdacht der Scheinheiligkeit. Endlich hatte man allgemeiner die Personen und den Beruf oder das Amt der Geistlichen zu unterscheiden sich entwöhnt, und es war dahin gekommen, daß die Individuen dieses Standes sich überall zurückgesetzt, nach Umständen von jedem geneckt sahen, der sich und andern einen Spaß zu machen Lust hatte.

Der Adel, seiner Seits, legte so viel lächerlichen Werth auf die Zahl seiner Ahnen, benutzte das Vorrecht des Zutritts zu der Person der Fürsten auf eine

den wahren Zwecken dieses Vorrechts so gerade zu entgegengesetzte Weise, daß das Volk ganz den Gesichtspunct verlor, unter welchem der Adel ein Stand heißen und sich legitimiren kann als erforderlich zum Bestand des Ganzen eines wohlorganisirten Staats. Die stete Tendenz, die Adelsfreiheiten auszudehnen auf Kosten der Rechte, die nur als Souverainitätsrechte im Begriff des Staats liegen, streute nicht selten Zwietracht zwischen den Adel und den Regenten; was sich gegenseitig unterstützen und anziehen sollte, stieß sich einander feindlich ab. Der Adeliche war dem Volke und wurde von den Ständen seiner näheren Berührung häufig vorgestellt als ein Mensch, der in keine Kirche gehen, zu den Staatslasten keinen Beitrag geben, eine oder etliche Maitressen halten dürfe, sein Vergnügen an Hunden und Pferden habe, zuweilen bei Hof speise u. dergl.

Der Stand der Gelehrten hatte die Freigeisterei, und die Verspottung der andern Stände, nach Voltaires Manier, in ein System gebracht. Hiernächst hatte er sich einen gewissen Kosmopolitismus so sehr zum Abgott gemacht, daß neben demselben von Patriotismus keine Rede mehr seyn konnte. Die Stände seiner Berührung konnten nun durch den gelehrten Stand nicht mehr von ihrem verderblichen

Egoismus geheilt werden, denn gerade unter diesem — in welchem man vorzüglich das Leben im Ganzen hätte begreifen, in welchem man hätte das Wort führen sollen über des öffentlichen Lebens Wichtigkeit und über dessen Erfodernisse — gerade in ihm war dieser Egoismus aufs Höchste gestiegen. Während die anderen Stände doch noch unter sich zusammen hielten, fehlte es den Gelehrten, die keine Kirche über sich zu erkennen und die keinen Grundbesitz zu vertheidigen hatten, ganz an einem Haltungspunkte unter sich. Auf solche Weise hatten die Gelehrten es nach gerade dahin gebracht, daß sie an den Höfen und bei den Geschäftsmännern, in deren Hand ihre äußeren Verhältnisse standen, für gefährliche Menschen galten, von denen der Staat nur Unruhen, hämische Kritik und unnütze Spekulationen, nicht einen Beitrag zum Glück der Völker, und zu ihrem Ansehen bei den Nachbarn, nicht tiefere Forschungen über seine wichtigsten Angelegenheiten zu erwarten habe. Hätten die höheren Stände sich vor 25 Jahren gezeigt, wie sie sich jetzt zeigen, nachdem sie, jeder in seiner Art, die lange und harte Schule des Unglücks gemacht haben, welches sie, von Frankreich ausgehend, traf, wie hätte es je mit Europa dahin kommen können, wohin es z. B. in den Jahren 9 und 12 unseres Jahrhunderts gekommen war?

Unsere Geistlichkeit ist unverkennbar sittlicher geworden und frömmer, auch ist der Stand wieder zu Ehren gekommen. Der Adel wetteifert, sich der großen Sache hin zu geben mit Gut und Blut; alle, die weniger zu verlieren haben als er, dürfen jetzt nur auf ihn sehen, um augenblicklich die Ausdauer und den Ungestüm des Muthes zu gewinnen, die des Sieges gewiß sind. Viele der ausgezeichnetesten Schriftsteller Europas haben ihre Feder dem Vaterlande geweiht, sie haben die arglistige Politik, welche durch Entgegensetzung der Kräfte der Einzelnen nach und nach alle unterjocht, in ihrer ganzen Gefährlichkeit und Schändlichkeit aufgedeckt, sie haben sich bemüht den Kabinetten freimüthig mitzutheilen ihre Ansichten von dem, was Noth thut, und schon zeigt es sich auf allen Punkten, daß es Männer am Ruder giebt, die da achten auf das, was Gelehrte sagten, die den universellen Standpunkt von Berufs wegen zu betreten und fest zu halten gewohnt sind.

Wer wollte besorgen, daß ein so herzlicher, nach dem Vorausgehen so großer, tief eingreifender Lehren gestifteter Verein der höheren Stände, die nie im Staate aussterben, ohne bleibende, höchst gesegnete Folgen seyn werde?

## IV.

### Bleibende, vortheilhafte Hauptveränderung im Militärstande.

Die Geschichte bezeichnet, und philosophische Weltansicht deutet folgenden Verlauf der Kriegsgeschichte der Völker.

In dem rohen Urzustande, in seiner Kindheit, wo noch alle vorhandenen Kräfte chaotisch zusammenliegen und die Hauptgegenstände des festen Besitzes nicht definitiv vertheilt sind, in diesem Zustande eines Volks zieht seine ganze Masse in den Krieg; selbst Weiber und Kinder nehmen Theil, wäre es auch nur, daß der Muth der Kämpfer durch die Gefahr erhöht werde, in welcher am Tage der Schlacht alles schwebt, was jedem das Liebste ist. Erweiterung oder gänzliche Veränderung der Wohnsitze und Beute sind die Preise, um welche gewöhnlich gekämpft wird. Das besiegte Volk ist forthin ein Sklavenvolk; das bedrohte oder angegriffene hat nur zwischen schneller, gänzlicher Flucht, oder einem Widerstande auf Leben und Tod zu wählen. Alle jetzt geführten Kriege haben nothwendig jenen barbarischen und verzweifelten Karakter, den ihnen die Geschichte nachweist.

Das Volk tritt auf seine zweyte Kulturstufe. Es findet fester Besitz und Privateigenthum Statt. Be-

sonders hat der Ackerbau den Aufenthalt am gewohnten Herde lieb gemacht. Die früher chaotisch durcheinander liegenden Kräfte haben sich getrennt und in mehrere Kanäle ergossen, wo sie für die Sicherung der Subsistenz, und eine gewisse Mannigfaltigkeit des Wohlstandes thätig sind.

Dieß ist in dem Leben der Völker die gefährliche Uebergangsstufe, welche im Leben des Einzelnen Statt findet, da wo seine erste und zweyte Kindheit, die letztere als vorzugsweise Jugend, wechseln. Ein auf dieser Stufe, oder besser, an diesem Wechsel stehendes Volk, ist im Vergleiche mit dem einen Nachbar schon zu unkriegerisch, im Vergleiche mit dem andern noch zu wenig schlau und gewandt, und daher oft die leichte Beute entweder wilder Nomadenvölker, oder anderer, die das Uebergewicht höherer Kultur haben. Viele von denen, welche den Zustand ihres Volks nach dem ihnen dunkel vorschwebenden Ideale der zu erreichenden Humanität verbessern wollten, legten auf solche Weise den Grund zu dessen baldiger Unterjochung.

Indessen trifft nicht alle Völker in diesem gefährlichen Durchgang ein gleich hartes Loos. Unter denen, die, an der Hand eines günstigeren Geschicks, die Gefahr überstehen, bildet sich ein Kriegsstand mit engerer und immer enger werdender Auswahl unter den

Streitbaren, und es entwickeln sich die Elemente der Kriegskunst. Ein Volk, welches wenigstens die Hauptmasse seiner Streitbaren für den Krieg bereit hat, und sie in der, wie immer noch unvollkommenen, Kriegskunst übt, siegt leicht über zahllose wilde Horden, die auf es heranstürmen. Den Geübteren stellt es einen solchen Widerstand entgegen, daß sie die Lust zur Unterjochung eines solchen Volks um so eher verlieren, als bei dem noch immer armen nichts zu holen ist, und als es auf seinen Rückzügen nöthigen Falls auch das eigne Gebiet verwüsten kann, ohne dabei merklich zu verlieren. Mit darum, weil die Städte dem Volke zu theuer zu stehen kämen, als daß es solche unter den Augen des hereinbrechenden Feindes selbst zerstören möge, sahen die alten Germanen die Anlage derselben als gefährlich für Volksfreiheit an.

Das Volk erhebt sich auf eine dritte Kulturstufe. Unter ihm blühen Gewerbe und Handel. Es hat sich Städte erbaut u. s. f. Wenn zuerst die ganze Volksmasse, später die Hauptmasse aller Streitbaren, oder doch deren größerer Theil, dem Kriegsstande angehörte; so ist dieser Stand jetzt unverträglich mit jener Menge von verschiednen Berufsarten, denen sich die Bürger widmen und widmen müssen. Auch ist die Kriegskunst so weit vorgeschritten, daß sie mehr als die sonst

gewöhnliche Uebung und eine Gewandtheit erfodert, die in der Regel nur bei jüngeren Männern gefunden wird. Es kommt also, nach manchen Zwischenversuchen, die ich hier übergehe, der stehende Soldat mit künstlichen, kostspieligen Waffen auf, und die Taktik, samt der Strategie.

Von jetzt an zieht sich die Tapferkeit, die Anfangs im ganzen Volke verbreitet war, fast ausschließlich zurück in den Soldatenstand, und wird späterhin auch hier bedroht, dadurch, daß man erfahren muß, wie am Tage der Schlacht doch nicht eigentlich Körperstärke und Muth entscheiden, sondern die Geschwindigkeit und Pünktlichkeit der Manövers und der Evoluzionen, sodann das Genie des Heerführers, der den Plan macht, und kaltblütig Ort und Zeit zu nutzen weiß, wo ihm eine Blöße gegeben wird.

Der Soldatenstand, ob er gleich Leute fast aus allen Ständen an sich zieht, hat sich jetzt allmählig allen übrigen auf eine, hier mehr, dort weniger schneidende Art entgegengesetzt. Ihm gegenüber stehen die andern alle als Feige da, ein Vorwurf, welchem nur Adel und Studenten, in aufbrausender Jugend, dadurch zu entgehen suchen, daß sie Ehrensachen (eigentliche oder sogenannte) durch den Zweikampf zu schlichten sich nicht nehmen lassen. In der Kriegsgeschichte herrscht jetzt der Satz vor, daß ein Heer von Löwen,

dessen Anführer ein Schaf ist, weniger zu fürchten sey, als eine Heerde von Schafen angeführt von einem Löwen. Kaum daß die oberen Offiziere noch einen schwachen Antheil haben an dem Ruhm, wie an der Schmach, die den Feldherrn trifft, während die Gemeinen nur als Werkzeuge vorkommen. Der Soldatenstand leidet hierdurch einen großen Stoß, und da man unter diesen Verhältnissen kaum weniger seyn kann, als gemeiner Soldat, so sucht begreiflicher Weise jeder diesem schweren, schlecht belohnten Stande zu entkommen. Nur Gewalt und verwerfliche Werberkünste führen ihm seine Leute zu; in der Schule schon wird auf verzweifelte Fälle die Drohung gesetzt, daß man den Taugenichts dem Trommelfell wolle folgen lassen; im Leben heißt es: „junger Soldat, alter Bettler!" An die Stelle der früheren Verheerungen und des Raubes im Kriege, ist ein System getreten, welches die Kräfte der Eroberten schont, zunächst um sie als Verstärkung der eigenen zu nutzen. Bis hin in die Seeschlacht, der fürchterlichsten von allen, schont der Feind dessen, was er zu erobern hofft. Die Gefangenen werden gut behandelt. Von den Summen, die der kriegführende Staat aufwendet, und in mäßigen Kontributionen zurückfodert, strömt ein großer Theil an die Bewohner der Länder zurück, die der Kriegsschauplatz sind. Der gemeine Soldat giebt

hier seinen Sold aus, und der Offizier ist durch seine Ehre so sehr in seinen Foderungen an den Einwohner beschränkt, daß er wenigstens nichts von seiner Gage erübrigt. Den Armeen zieht Proviant nach. Eine solche äußerlich von dem Kriege hart mitgenommene Provinz erholt sich dennoch bald wieder, um so mehr, als man es versteht, durch die Anhäufung der Landesschuld eine Tratte auf die fernen, noch ungebornen Enkel zu ziehen, welche einst die jetzt gemachten Schulden bezahlen sollen. — Wenn es nach großen Eroberungen zum Frieden kommt, so behält dennoch der Zustand vor dem Kriege (der status ante bellum) dabei ein mächtiges Wort: der Eroberer reißt nur einige Provinzen ab. Diese abgerissenen Theile treten mit denen des Staatskörpers, dem sie heimfallen, in völlig gleiche Rechte, und werden dadurch geschmeidig gemacht zur Ertragung des fremden Jochs.

Kunst, Kaltblütigkeit und Milde werden die Hebel des neuen Kriegs, wie ungestüme Tapferkeit, Zorn und Grausamkeit die Hebel des alten Krieges waren. Sogar das Problem, sich als Feind beliebt zu machen, wird aufgenommen und oft gelöst.

Auf dieser Stufe stand das Kriegswesen in Europa so ziemlich allgemein, seit dem allgemeineren Gebrauch der Feuergewehre, die vor allen viel persönliche

Tapferkeit ihrer eignen Leute tödteten, und seit jener Epoche, wo die Staaten anfingen mit einander in der Zahl stehender Truppen zu wetteifern, bis unmittelbar vor dem Anfang der französischen Revoluzionskriege. Den siebenjährigen Krieg und das Genie Friedrichs sehe ich als den Hochpunkt dieser Stufe des Kriegswesens an. Nie in neuerer Zeit thaten Taktik, Strategie und sich selbst überlassene stehende Heere größere Wunder als damals. Dennoch war es eigentlich Friedrich der Große, der, was damals nicht zu ahnen, und noch weniger seine Schuld war, in dem Gewinn der Schlacht bey Roßbach die weit spätere bei Jena verlor, in deren Folge selbst die Ruhe seines Sargs gestört wurde. Denn forthin baute Preußen alles auf seine Heere, nichts auf das Volk, sein Soldatenstand trat aus allem Verhältniß mit der Grundmacht des Staats, und alles wurde von der Taktik erwartet. Preußens Beispiel war allen das Muster.

Frankreich, welches vor allen europäischen Mächten die eben gedachte Stufe des Kriegswesens einleitete und auf ihr voranschritt, so lange bis ihm Friedrich darin den Vorrang abgewann, eben dieses Frankreich gab den wilden Gewaltstoß, dessen es bedurfte, um die Völker von dieser, mehr blos äußerlich polizirten Stufe des Kriegswesens auf jene zu heben,

welche ich, als die vollendetste und letzte, die Stufe der Humanität des Kriegswesens nennen will, so sehr sich auch diese Zusammensetzung auf den ersten Blick zu widersprechen scheint.

Die Sache ging so zu:

Allmählig hatte sich die Taktik unter den Staaten des zivilisirten Europas wo nicht ganz, doch so ziemlich ins Gleichgewicht gesetzt, auch war die Befestigungskunst von der Belagerungskunst erreicht worden. Das Maximum, was jeder Staat an stehenden Truppen halten konnte, pflegte er zu halten, oder es waren doch Einrichtungen getroffen, daß man im Fall des Krieges dieses Maximum sogleich zusammen bringen konnte. Der Ungestüm der französischen Revoluzion, und die Gräuel, die in ihrem Gefolge gingen, stürzte in dem Kriegswesen nicht minder, wie in allen andern Verhältnissen des öffentlichen Lebens, alle alte Formen ein, durchbrach den Damm der bisherigen Konvenienz und ergoß sich als verheerender Waldstrom über alle Fluren des europäischen Kontinents. Politischer Fanatismus und Terroristen stellten in den ersten französischen Revoluzionskriegen das Beispiel einer allgemeinen Volksbewaffnung auf, die allgemeine Militärpflichtigkeit war ein Hauptartikel aller seiner Konstitutionen. An dieser ungeheuren Masse, welcher das stehende, mit ihr verwachsene Heer, bald seine Taktik

mittheilte, scheiterte die Tapferkeit aller stehenden Heere des gegen Frankreich, freilich unvollkommen verbündeten Europas. Vergeblich wurden in Schlachten wie bei Jemappe und Fleurus eine unvergleichbar größere Anzahl von Franzosen als von andern getödtet; sie, die überall weit mehr Leute verlieren konnten als wir, errangen den Sieg und schrieben der Tapferkeit und Kunst zu, was auf Rechnung der Ueberlegenheit der Zahl kam. Wirklich hatte der Angriff im Sturmschritt mit gefälltem Bajonett auch die persönliche Tapferkeit wieder hervorgerufen, so wie Gesundheit und Körperstärke in der zugemutheten Ausdauer von früher unerhörten Winterfeldzügen eine neue Uebungsschule für den Muth fanden, und ein neues Gewicht in die Wagschale der früher durch die Taktik ganz aus dem Gleichgewicht gehobenen physischen Kraft wurden. Es gründete sich die Meinung von der Unüberwindlichkeit der Franzosen; ihre große Anzahl erlaubte ihnen Festungen, auf die wir uns verlassen hatten, einzuschließen, und sich fast durch keine derselben im Vorrücken aufhalten zu lassen. Die errungenen Siege wurden nicht genuzt wie ehedem, um blos Vortheile über die Streitenden zu gewinnen; im Vorrücken kümmerte man sich nicht um Magazine, sondern die Kunst, eroberte Länder zu nutzen, wurde als Kunst der Aussaugung und des Raubs unter allerley Artig

keiten, mit welchen der eine Räuber die Schuld auf den andern schob, dergestalt in ein System gebracht, daß der Krieg fast ganz wieder die furchtbare Gestalt gewann, die er in den Zeiten der höchsten Roheit hatte. Alle mit Frankreich Krieg führende Mächte erschöpften entweder ihren lange gesammelten Schatz, oder zerrütteten ihre Finanzen durch das Anhäufen einer ungeheueren Staatsschuld. Ihre Krieger, die wohl ausgerüstet und mit Geld versehen ausgezogen waren, kamen nackt und bloß zurück. Für Frankreich dagegen wurde der Krieg eine große, vortheilhafte Finanzspekulazion, und was als Sanskülott ausgezogen war, kehrte mit erpreßtem Golde und anderen Kostbarkeiten zurück; die Diebsbande der französischen Kriegs- und Ausleerungskommissaire stahl mit Offizieren jedes Ranges, mit Marschällen und politischen Unterhändlern um die Wette. Weit mehr, als die Hälfte alles Goldes, alles Silbers und aller Edelgesteine Europas liegen als aufgehäufter und versteckter Raub in dem einzigen Frankreich. Wer bei Friedensschlüssen von dem status ante bellum sprach, der wurde mit dem Degen in der Faust auf den jetzigen Besitzstand im Kriege selbst verwiesen; ihm wurde erklärt, die große und offene Politik Frankreichs kenne nicht die Winkelzüge der alten pedantischen Diplomatik, und was der Sieger dem Besieg-

ten zurückgebe, müsse von diesem dankbar als großmüthiges Geschenk und Beweis der Mäßigung verehrt werden.

Nun aber mußte es gerade dahin kommen, die Völker und ihre Herrscher mußten einsehen, daß erobert werden und der bloßen Diskrezion des Siegers anheimfallen, im besten Fall auf Generazionen hin verarmen, eins und dasselbe sey. Denn nur auf diesem Wege konnte Hand an das große Werk gelegt werden, den bisherigen Soldatenkriegen, und dem Leichtsinne, womit dergleichen begonnen und geführt wurden, zu entsagen, und sich dagegen auf blos gerechte Kriege zu beschränken, die sodann aber auch als Völkerkriege geführt werden müssen. Die Uebersetzung der Soldatenkriege in Völkerkriege ist eins der größten, und an unberechenbar gesegneten Folgen reichsten Ereignisse der Weltgeschichte. Zunächst in ihm liegt die Garantie der größeren Dauer künftiger Friedensschlüsse, und nur so weit, als dieses Mittel reicht, darf die Menschheit auf einen ewigen Frieden, und zwar auf einen solchen rechnen, in welchem die Völker nicht sobald verweichlichen und feige werden können. Die französische Revoluzion und Napoleons Eroberungssucht haben Europa dahin gebracht, wo das europäische Kriegswesen folgende Gestalt annehmen muß.

Die bisherigen ungeheuer großen stehenden Heere, welche im Frieden so viel kosteten, daß man im Kriege fast nichts mehr zu beschützen übrig behielt, reduziren sich auf verhältnißmäßig weit kleinere Heere, die vorzugsweise die Bildungsschule für die Kunstseite des Kriegs sind. Kein Staat, der sein Interesse kennt, will zunächst durch die Stärke dieses kleinen gutbezahlten Heeres imponiren, denn es ist nur berechnet darauf, daß im Fall des aufgedrungenen Kriegs die streitbare Volksmasse vorfinde, was erfodert wird, um sie zu bewegen und ihr Anführung zu geben. Liederliche können nie, Heimath- und Eigenthumslose können nur dann in dieses kleine Heer aufgenommen werden, wenn sie sich durch Talent für Kriegskunst und durch Sitten auszeichnen. Alle Strafen, die den Mann wie den Schulknaben behandeln, werden nach und nach abgeschafft, oder entfernen den, der in solche verfällt, aus dem Dienste, welcher ganz berechnet ist auf die Vertheidigung dessen, was dem Volke heilig ist und theuer.

Hiernächst sind alle Streitbaren im Volke, und zwar mit möglichst geringer Ausnahme, jedoch nach Abtheilung in Banne (wofür ich die Klassen von 18—27 von 27—36 von 36—45 vorschlage) bis zu einem gewissen Alter nicht blos militärpflichtig, sondern auch Waffenübungen unterworfen. Das Volk

gewinnt diese Uebungen lieb, wenn man es nur gehörig zu behandeln weiß. Die Verbreitung und Förderung aller Arten von gymnastischen Uebungen sind ein Hauptaugenmerk einer guten Polizei und werden mit den Volksfesten in die genauste Verbindung gesetzt.

Ein Volk, welches also gerüstet und immer schlagfertig da steht, ist zwar nicht geschickt zum Eroberungskriege, aber im Vertheidigungskriege, dem einzig rechtmäßigen, dem einzig mit dem Zustand der Humanität verträglichen, entwickelt es Streitkräfte, die jedem, der es zu mißhandeln, der es in der Erreichung des Staats-Zwecks zu hindern wagen wollte, ein unbesiegbares Hinderniß entgegenstellen. Wenn im Soldatenkriege der Angreifer den Vortheil hat, so liegt im Völkerkriege der unberechenbar größere Vortheil auf Seiten des muthwillig Angegriffenen, wofür derjenige zu halten ist, der seinem Volke auf die Art, wie neuerlich Preußen, Rußland und Oestreich es thaten, beweisen kann, daß ein frivoler Feind darauf ausgeht zu beleidigen und zu unterjochen *).

*) So sahen z. B. bei der letzten preussischen Kriegserklärung und den Noten des Herrn von Krusenmark, gestützt auf himmelschreiende Thatsachen, viele Franzosen selbst ein, daß sie in dem so mißhandelten Preußen keinen gemeinen Feind finden würden. C'est un chef-d'oeuvre; ce fameux Marquis de Brandenbourg donnera quelque ouvrage à la France, hörte man in dem Garten der Tuilerien selbst sagen, als

Britanniens Freiwillige, die zusammentraten, als Napoleon jene Landung androhte, deren Vereitelung ihm das unschuldige Oestreich entgelten mußte; das Entstehen der berüchtigten Brigands in Spanien, die man heute in Frankreich als Muster aufführt; die östreichische Landwehr, die im letzten Kriege die Monarchie rettete; die preussische Landwehr, die man bald nicht mehr von den Geübtesten unterschied: endlich die russische Nationalbewaffnung, und heute die Landwehren in Deutschland, unter welchen die Baierische sich zuerst auszeichnete durch den Geist, den ihr besonders der immer deutschgesinnte Kronprinz Ludwig einflößte, alle diese Thatsachen bezeugen, daß der universalhistorische Moment eingetreten ist, wo sich die ehemaligen Soldatenkriege in Völkerkriege übersetzen.

Indeß unterscheidet sich die Völkerbewaffnung der neuen Zeit von jener allgemeinen Schlagfertigkeit der Völker im rohen Urzustande sowohl im Zweck, als in den Mitteln. Heute ist der Zweck beschränkt auf Vertheidigung und Sicherung der Humanität; in der

die Aktenstücke im Moniteur erschienen, den man mit fast noch größerer Begierde verschlang, als das 29ste Bülletin. Die weißen Zwischenräume zwischen den Noten womit Napoleon und der Herzog von Bassano die spätern östreichischen Aktenstücke begleitete, verglich man einem bodenlosen Gewässer, worin diese geistreichen Noten zu schwimmen das Unglück hätten.

Urzeit umfaßte er den Angriff und Raub; heute kommen Auswahl der Mannschaft und Taktik zu Hülfe, während sonst auch derjenige Theil des Volks mitzog, der dem kämpfenden nur im Wege stand, und Massen bildete, die bei geregeltem Widerstande von Wenigen, die ein gutgewähltes Terrain kaltblütig vertheidigten, alsbald über ihre eignen Füße fallen mußten. So unähnlich sich nun aber auch die Völkerkriege der neuen und der alten Welt sind, so erkennt gleichwohl der denkende Leser leicht, wie alle Stufen in dem Durchgang, durch welchen sich das Kriegswesen entwickelte, als nothwendige Uebergangsstufen zwischen diesen beiden sich berührenden Extremen liegen.

Auf den Schlachtfeldern von Lüzzen und Bauzen, bei Jüterbogk, bei Leipzig und bei Hanau, vor Dresden, Danzig, Wittenberg, Torgau, dort wo Körner fiel, und an andern Orten mehr, liegen einzige Söhne, Beweibte, Jünglinge, die sich für den höheren Staatsdienst ausgebildet hatten, haufenweis liegen sie in ruhmvollem Tode Theil nehmend an dem Sieg der Sache mißhandelter Völker. Edler Stolz der Ihrigen mischt sich in die Thränen, die auf das Grab der Helden unserer Erretter fielen; wie sie für uns starben, so waren wir alle bereit auch für sie zu sterben.

Von nun an ist der Soldatenstand höher geehrt, als er es je zuvor gewesen war; aber er sieht auch ein, daß er selbst nichts ist, wenn er sich, einen Staat im Staate bildend, losreißt von dem Volke, dem er angehört. Den schmählichen Vorwurf, den man sonst dem reichen Kaufmannsstande (besonders in Holland, in den Hanse-Städten und fast auch schon in England) machen durfte, als meine derselbe, alles was das Vaterland von einem wohlhabenden Mann fodern könne, lasse sich mit etwas Lausegold berichtigen, ihn kann man heute diesem Stande nicht mehr machen.

Dadurch aber, daß nöthigen Falls alle Waffenfähigen sich augenblicklich bereitwillig finden lassen, zuzugreifen und drein zu schlagen, wo ein Eroberer hereinbricht mit seinen hungrigen Knechten, dadurch wird die so getheilte Gefahr klein für jeden.

Wer will berechnen, was die europäische Menschheit, durch sie die auf der ganzen übrigen Erde verbreitete, auch nur im Laufe einiger Jahrhunderte an heiterem Lebensgenuß und an vermehrten Mitteln der Humanität gewinnen werde durch diese durchaus veränderte Gestalt des sonst gerade auf den zivilisirtesten Staaten am schwersten lastenden, leichtsinnige Kriege und Sittenverderb so sehr fördernden Soldatenstandes, der erst von da an als wahrer Wehrstand erscheint.

In den Ideen über das Gleichgewicht von Europa habe ich schon den Wunsch geäußert, daß eine billige, die individuelle Lage jedes einzelnen großen Staates genau berücksichtigende Konvenzion die Größe der forthin von jedem zu haltenden stehenden Heere nicht gerade ängstlich, jedoch unter Festsetzung eines nicht zu überschreitenden Maximums bestimmen möge.

Ich wiederhole diesen Wunsch als einen von denen, dessen Erfüllung Tausende mit mir für eine unerläßliche Bedingung ansehen, unter welchen Europa der natürlichen Segnungen des Friedens theilhaftig werden und bald seine tiefen Wunden heilen kann.

## V.

### Wohlthätige Veränderung in der Politik.

Die Politik, als die Wissenschaft und Kunst der Erreichung des Staatszwecks, so im Inneren wie im Aeußeren, war, seit dem Wiederaufleben der Wissenschaft, wo allein sie sich hätte ausbilden können, nach gerade eine blose Eroberungspolitik geworden. Es würde überflüssig seyn, diese Behauptung durch Belege aus der neuen europäischen Staatengeschichte zu belegen, auch weiß man allgemein, wie dieser verkehrte Geist derselben zunächst von Frankreich ausging. Besonders Richelieu und Mazarin trieben es in dem verkehrten Geiste dessen, was sie Politik nannten.

so weit, daß man Napoleon unrecht thut, wenn man behauptet, er habe irgend etwas unternommen, wozu sie nicht wenigstens die Bahn vorgezeichnet hätten. Alles was sich sagen läßt, reduzirt sich darauf, daß diese Männer mit ihrer größeren Welterfahrung und ihrer genaueren historischen und statistischen Kenntniß, dann nicht wähnend, daß im langen Leben des Staats Einer und Eine Generazion alles allein thun müsse, in keinem Fall so polternd und unvorsichtig in der Ausführung zu Werke gegangen seyn würden, als Napoleon. Frankreich machte seine Eroberungspolitik zur Grundlage der ganzen europäischen, theils durch die Macht seines Beispiels, theils durch die Nothwendigkeit, in welche es so viele andere Staaten des europäischen Staatensystems versetzte, an Größe nicht zu weit hinter ihm zurück zu bleiben. Ueberall trat bald ein wirklicher Richelieu, und bald ein Richelieu und Mazarin manqué hervor, der alle Fehler des Vorbildes und lange nicht alle dessen politisch gute Seiten hatte. Hiernächst sah jedes Kabinett, nachdem das Recht verbannt und die Heiligkeit der Verträge ein Popanz geworden war, mit welchem man nur die Schwachen schreckte, daß der einzelne Staat nur sicher sey in dem Grade, in welchem er es nöthigen Falls mit mehreren zugleich, die über ihn herfielen, allein aufzunehmen vermöchte. Was immer für Beispiele von Erobe-

rungssucht der einzelnen Staaten außer Frankreich in der Geschichte vorkommen mögen, und wie immer man damit zu beweisen denken könnte, daß dieser Staat nicht allein die Hauptschuld der neuerlich so von Grund aus verdorbenen Politik trage, so behaupte ich, daß Frankreich, seit langer Zeit vor allen in der Lage, Eroberungen entbehren zu können, es früher ganz in seiner Macht hatte, die endlich so vollendete Lossagung der Politik von dem Rechte zu verhindern. Wer dies bezweifelt, der kennt weder die Geschichte, noch Frankreichs Verhältniß in dem europäischen Staatensystem.

Es ist aber mit den Handlungen in der Politik, wie mit denen im Privatleben; für beide gibt es eine gewisse Linie, jenseits welcher der Mensch seine Freiheit verloren und sein Stillstehen oder Weitergehen einzig von Umständen abzuhängen scheint. Bei dem Rastädter Kongreß und bei dem Lüneviller Frieden, wo für die Größe der zu machenden Ansprüche gar kein anderer Maßstab galt, als der der Verbindungen, der Mittel und der Gelegenheit zur Bestechung derer, die über fremdes Eigenthum nach Belieben schalteten, tröstete und rächte man sich gegenseitig mit dem alten Todes-Sprüchelchen: „hodie mihi, cras tibi.“ Man zählte schon damals weder von Seiten

der Regenten noch von Seiten der Unterthanen auf irgend einen festeren Bestand der Dinge, denn da einmal dieses und jenes geschehen war, so war nun auch nicht mehr abzusehen, warum nicht bald auch noch jenes und dieses geschehen werde. Nicht blos alles, was die Verständigsten und Einsichtsvollsten zur Zeit jener Verhandlungen und jenes Friedens geahnet hatten, der fast in jedem seiner Artikel eine Kriegserklärung bald an diesen, bald an jenen Staat war, sondern weit mehr erfolgte in dem Zeitraum weniger Jahre. Denn Napoleon insbesondere setzte mit einigen Sprüngen auf Leben und Tod über die Linie, jenseit welcher es keine feste Grenze mehr gibt. Eben der Mann, der im Anfang seiner Laufbahn vor dem Frieden von Campo Formio in einem weltkundig gewordenen Schreiben an den Erzherzog Karl schrieb, man könne doch nicht ewig Krieg führen, man müsse sich in der Politik, wo die Berührungen doppelt unvermeidlich wären, doch endlich einmal mit einander verstehen, und er seiner Seits werde sich glücklich schätzen, wenn dieses sein Schreiben auch nur die Rettung eines einzigen Menschenlebens bewirken könne, eben dieser Mann häufte in den wenigen nächstfolgenden Jahren eine so große Menge von Gewaltthätigkeiten, die ein Ganzes bilden, dem die Geschichte der zivilisirten Welt schlechthin kein zweites zur Seite stellen kann.

So bekannt die hierher gehörigen Thatsachen sind, so fodert es doch mein Zweck, daß auch ich an die hauptsächlichsten von ihnen erinnere.

Die Könige von Sardinien und Sizilien waren ihrer Staaten beraubt worden, so weit diese Beraubung in Frankreichs Gewalt stand. Es wurde ein König von Hetrurien gemacht, fast nur, wie es scheint, um das Vergnügen zu haben, die Witwe und ihren Sohn eines Königreichs zu entsetzen. Die Art, wie Napoleon sich die Kaiserkrone Frankreichs aufsetzte und dem Staat alle Konstituzion nahm — wenn man anders mit dem Ausdruck Konstituzion keinen Scherz treiben will — gab den Kräften dieses kolossalen Staats eine solche Haltung und Konzentrazion, daß er in seiner drohenden Stellung gegen andere Mächte das alles gewann, was im Innern an dem freien Leben der Bürger verloren ging; forthin war der Kampf zwischen Frankreich und jedem nicht despotischen Staate immer höchst ungleich. Neben dieser Krone setzte er sich auch noch die eiserne mit der bekannten drohenden Inschrift auf, ob gleich Gott, dem das Verleihen derselben zugeschrieben wurde, sicherlich nur den indirekten Antheil daran hatte, den er an der Zulassung jeder anderen großen Sünde hat. — Die alten Fürstenhäuser Kurhessen, Oranien und Braunschweig wurden auf die empörendste und zugleich

kleinlichste Weise ihrer Staaten beraubt, ihre Regenten wurden öffentlich mißhandelt, ihnen wurden Dinge angedichtet, gegen welche der Zustand und die Liebe glücklicher und zufriedener Unterthanen vergeblich laut sprachen. In den ausgesogenen Ländern so manches Staats neuer Schöpfung wurden so viele Domainen, deren Einkünfte jährlich nach Frankreich gingen, zurückbehalten, daß, bei dem ohnehin ganz darnieder liegenden Handel, an ein geordnetes Finanzsystem in diesen unglücklichen Staaten gar nicht zu denken war. Die Vasallen, die den Namen ihres Beherrschers trugen, mußten Eide für die kaiserliche Dynastie und für Frankreich leisten, die mit der Erfüllung ihrer Regentenpflichten schlechthin unvereinbar waren. — In der Schlacht von Jena zog Napoleon, wie ein leichtsinniger Student, in das muthwillig erregte Duell. Preussens aufgeklärtes, kunstfleißiges und tapferes Volk, sein edler König und die Königin, an Körper und Geist ein seltnes Meisterstück der Natur, wurden mit Füßen getreten, seine vollendetsten Staatsmänner wurden geächtet und von Leuten beschimpft, die in allem, was wahre Staatskunst heissen kann, nicht werth waren, ihnen die Schuhriemen aufzulösen. — Das Oberhaupt der Kirche, doppelt ehrwürdig durch hohe Jahre und unerschütterliche Standhaftigkeit, wurde, nachdem man früher seiner

auf die frivolste Art gespottet hatte, der ganzen katholischen und protestantischen Christenheit zum Aerger in schnöder Gefangenschaft gehalten, ohnerachtet schon die Politik gegen England hinsichtlich Irlands und Spaniens laut davon hätte abmahnen sollen. — Die Bourbons auf dem spanischen Throne, durch einen von Napoleon, wo nicht angesponnenen, doch frevent-lich genährten Zwist unter Vater und Sohn getheilt, hatten nach der gemeinschaftlichen Blindheit, in ihrem Vertrauen auf den Vermittler, nur zwischen Entsagung auf den Thron und Gefängniß, oder dem Schicksal des Herzogs von Enghien zu wählen. Der neue König von Spanien, auch ein Vasall und Kronbeamter Frankreichs, behielt in dem Titel Prädikate bei, wodurch das Haus Habsburg blos erinnert werden konnte, daß ihm, im Fall einer wirklichen Erledigung des Throns, weit nähere Rechte darauf zustünden, als den Gebrüdern Bonaparte aus Ajaccio auf Korsika. — Das Haus Braganza durfte sich glücklich genug schätzen, Rettung in der Flucht nach der anderen Hemisphäre gefunden zu haben. — Holland wurde, dem wahren Staatsinteresse Frankreichs ganz zuwider, mit demselben vereint und in eine Lage versetzt, in welcher es bald nicht mehr im Stande gewesen seyn würde, sich gegen den Ozean zu behaupten, von welchem es verschlungen wird, sobald es nicht

mehr auf ihm herrschen und ihn nöthigen kann zu liefern, was die Unterhaltung der Dämme kostet. — Die Hanse-Städte erfuhren gleiches Schicksal; sie wurden auf die Art einverleibt, auf welche sich der Wolf das Lamm einzuverleiben pflegt. Ueber das, was die wehrlosen Städte früher schon so oft als Lösegeld bezahlt hatten, wurde zwar, wie man versichert, der Herzog von Benevent, bekannter und gefürchteter, als Herr Talleyrand, auf eine Art zur Rechenschaft gezogen, die ihm seine beste Domaine und ein Palais in Paris kostete, jedoch nicht um einen Theil dieses schnöden Lösegeldes an die betrogenen Städte zurück zu geben, sondern um zu beweisen, daß das Recht willkührlicher Erpressungen unter die ausschließlichen Hoheitsrechte der neuern Krone gehöre. — Lange vorher war Oestreich, dieser ehrwürdigste unter den alt-europäischen Staaten, des ohnehin für seine Größe zu kleinen Zusammenhangs mit dem Meere, und in den Gebirgsländern seiner ihm unentbehrlichen Vormauern, beraubt worden. — Die Besitznahme von Holland, die Einverleibung der Hanse-Städte, die sogenannte Befreiung, eigentlich die Kolonisirung eines Theils von Polen und die Besezzung Danzigs durch französische Truppen, waren lauter direkte Herausfoderungen Rußlands; die demselben gemachte Zumuthung der Seesperre war unverträglich nicht blos

mit der Würde dieses mächtigen Staates, sondern auch mit dem ganzen Interesse desselben. Dänemark hatte auch den letzten Schatten von Selbstständigkeit verloren, und Schweden war in die Lage versetzt, entweder untergehen oder um sich greifen zu müssen. Britannien mußte mit dem jetzt so küstenreichen Frankreich den ewigen Krieg als einziges Rettungsmittel wählen.

Welch eine Reihe von Gewaltthaten, und dennoch alle — man kann und darf es sich nicht bergen — in dem Geiste der alt-europäischen Politik verübt! Nun aber bedurfte es gerade aller dieser Gewaltthaten, und ihres Zusammendrängens in dem Zeitraume weniger Jahre, um die Kabinette Europas in dem Entschluß zu vereinigen, den kein einzelnes mehr mit Erfolg fassen konnte, daß die Politik wiederkehren solle zu dem Recht, von dem sie sich eigentlich nie hätte trennen sollen, und daß forthin die Verträge heilig seyn sollten.

Der Augenblick, in welchem die Herrscher von Oestreich, Rußland und Preussen einmüthig durchdrungen waren von dieser Wahrheit, auf deren Basis allein eine solche Allianz möglich war, wie die, welche die neuesten Wunder vor unsern Augen wirkte, dieser Augenblick begründet in der Weltgeschichte eine neue Epoche, die schlechthin nicht verfehlen kann, weit

glücklicher zu seyn, als jede frühere. Man würde sehr irren, wenn man glaubte, daß die Anerkennung dieser Wahrheit und die Aufnahme ihrer als politische Maxime ganz abhängig sey von der transitorischen Lebensdauer jener edlen Monarchen. Diese Wahrheit und Maxime hat die Kabinette ergriffen und was damit, so im Guten wie im Bösen, gesagt sey, weiß jeder, der die Geschichte einzelner Staaten in dem Gang ihrer Politik studirte. War doch das, was Napoleon nur zu rasch, zu gewaltsam, und, indem er blos unbedingte Bejaher um sich duldete, glücklicher Weise zu unvorsichtig ausführte, war doch das alles — wie ich schon oben sagte, schon der alte Plan des Kabinetts von Versailles, den Plan auf Aegypten selbst nicht ausgenommen. Die alten marmornen Löwen an dem Ausgang der Tuilerien haben einen Glob unter der Tazze, mit welchem sie ihr wohlgefälliges Spiel treiben. Das in der Revoluzion zerstörte Denkmal Ludwigs XIV, seitdem durch viele andere noch anmaßendere Denkmäler ersetzt, stellte unter andern mehrere Nazionen vor, die den Sieger auf den Knieen um Frieden und Vergebung baten. Hätte Napoleon in dem Kabinett und den Archiven nicht den Geist und die Plane der Weltherrschaft vorgefunden, so hätte er bei allen seinen eroberungssüchtigen Gesinnungen nie so weit gehen können, als er ging.

Wenn indeß Kabinette, wie die obgedachten, einig sind über die Nothwendigkeit der Anerkennung und Heilighaltung der völkerrechtlichen Verhältnisse unter den koexistirenden Staaten, wenn sie lebendig einsehen, daß eine jede ungerochen bleibende Verlezzung derselben ein Riß in die charta magna aller Völker ist, so muß dieser Geist sich bald auch den übrigen allen mittheilen. So wie aber eine gute Verfassung im Innern von Zeit zu Zeit einen Regenten erträgt, der seinem Berufe nicht gewachsen ist, eben so, und noch weit mehr, kann das einmal von gutem Geiste beseelte, auf richtigem Wege fortschreitende europäische Staatensystem auch hin und wieder einmal einen Eroberungssüchtigen Herrscher ertragen, ohne dadurch sogleich wieder aufgelöst zu werden. Es würde keine Tyrannen geben, sagte jener Staatsmann, wenn es keine Sklaven gäbe; es wird, setze ich hinzu, in keinem einzelnen Staate einen Eroberer geben können, wenn die Kabinette anderer Staaten sich von Eroberungssucht freihalten, und sich nie von dem Köder verführen lassen, den der arglistige Eroberer dem einzelnen, besonders gern den schwächeren, hinwirft, um mit ihrer Hülfe zuerst die zu unterjochen, welche ihm den kräftigsten Widerstand leisten können, und dann die früher verführten selbst.

Das größte Unglück, welches Europa und die Welt hätte treffen können, wäre ohnstreitig das gewesen, wenn Napoleon es verstanden hätte, sich nach dem Frieden von Tilsit, wohl gar nach dem von Wien zu mäßigen. In diesem Fall wäre die Falschheit der europäischen Politik wenigstens auf eine lange Reihe von Jahrhunderten entschieden gewesen. Auch angenommen, daß alsdann jeder Friede nicht ein bloßer Waffenstillstand gewesen wäre, so hätten doch die herabgewürdigten Nazionen sofort ohnfehlbar mehr Blut im Schweiße der langen schmähligen Knechtschaft verloren, als sie dessen jetzt auf ruhmvollem Schlachtfelde unter dem Panier der Selbstständigkeit vergossen.

## VI.

### Abschaffung des Sklavenhandels.

In dem Laufe der französischen Revoluzion und ohne Widerrede zunächst durch sie, haben sich zwey Dinge ereignet, die der Europäer auf dem Kontinente leichter vergißt, oder doch nur seltner in ihrem ganzen Umfange gehörig würdigt, die jedoch, gelegt auf die Wagschale, wo man das Wohl der Menschheit abwiegt, allein alle, wenn auch noch so großen Uebel aufwiegen, die von den Revoluzionsmenschen und von Napoleon über Europa ausgingen. An die Abschaf-

fung des Sklavenhandels und an die Befreiung Amerikas, die man dessen Emanzipazion nennen könnte, denke ich; hier ist nur von dem ersteren dieser beiden Ereignisse die Rede.

Der Sklavenhandel ist abgeschaft, und es ist damit der größte Schandfleck der europäisch-christlichen Welt ausgetilgt worden. Der rege Umlauf mehrerer Ideen über gewisse unveräußerliche Menschenrechte, die Unmöglichkeit, ihre Wahrheit von wegen der Mißbräuche zu verkennen, denen sie zum Vorwande und Deckmantel dienten, diese Ideen haben den mächtigen Stoß gegeben, der erfoderlich war, um dieses große Werk durchzusetzen. Die Gemüther wurden dadurch vorbereitet, den Gründen Gehör zu geben, aus welchen sich erweisen läßt, daß dieser schändliche Handel nicht einmal bleibend große Vortheile für den Staat gewähre, der sich durch dessen Zulassung und Begünstigung entehrt. Es ist hier der Ort nicht, wo die Scheingründe geprüft werden könnten, mit welchen man noch hin und wieder fortfährt, diesen Handel zu entschuldigen, und aus welchen man darthun will, daß Europa seiner nicht entbehren könne, während er sogar viel Wohlthätiges für die Schwarzen selbst habe, die sonst ihre Gefangenen auf der Stelle tödten und fressen würden. Wer noch Zweifel dieser

Art hegen könnte, den verweise ich auf die Staatswirthschaft unseres trefflichen Lüder's in Göttingen, wo alle jene Scheingründe auf das strengste geprüft und in einer Sprache widerlegt sind, welche ein treues Bild zurückläßt von der ganzen Barbarei und der allseitigen Verderblichkeit dieses empörenden Verkehrs.

Die Abschaffung des Sklavenhandels macht Moment in der Kulturgeschichte der Menschheit.

## Zweyter Abschnitt.

### Blick auf die Seiten, von welchen die einzelnen Staaten Europa's, sodann Amerika von den französischen Verwüstungskriegen vortheilhaft berührt wurden.

Es frommt, einen flüchtigen Blick auf die einzelnen Staaten Europa's zu werfen, um zu sehen, in welchen Verhältnissen sie von der moralischen Sündfluth der französischen Revoluzion, die Napoleon unter etwas veränderter Gestalt fortsetzte, überschwemmt oder berührt wurden.

### I.

### Frankreich selbst.

Wie sehr Frankreich, besonders in seinen höheren Ständen, verdorben war, wie sehr die Aqua-Tofana der Sittenlosigkeit und der Irreligiosität endlich auch den ganzen Staats-Organismus innerlich aufgelöst hatte, davon sind die Gräuel der Revoluzion selbst der sprechendste Beweis. Es würde überflüssig seyn

darzuthun, daß Frankreich nur durch eine lange und harte Schule des Unglücks zurückgeführt werden konnte auf den Reflexionspunkt, wo es reiflich über sich nachdenken und sich bessern kann. Wer das Innere des heutigen Frankreichs kennt, und solches dem vergleicht, was Frankreich allmählig mit durch das Beispiel der Höfe Ludwig XIV. und Ludwig XV. geworden war, der muß, dünkt mir, bereits jetzt in mehreren Beziehungen vortheilhafte Veränderungen finden, die selbst in dem Karakter der Nazion Wurzel zu schlagen beginnen. Nur der würde das, was ich hiermit, zum Theil aus eigner Erfahrung sage, durchaus nicht verstehen, welcher den Sittenzustand des französischen Volks, und dessen Denkweise von anderen Völkern beurtheilen wollte nach dem Betragen der Armeen, unter denen so viele waren, die in dem so langen Kriege endlich alles Gefühl von Menschlichkeit zu verleugnen sich gewöhnt hatten. Die Geschichte wird die französische Revoluzion als die Epoche auszeichnen, von welcher an der französische Volkskarakter viel ernster und männlicher wurde, als ehedem; sie wird namentlich den Umstand auszeichnen, daß man von jetzt in Frankreich anfing gerechter zu werden gegen andere Völker. Es ziemt sich nicht, am wenigsten ziemt es sich für den universell gebildeten, kaltprüfenden Deutschen zu verkennen, daß in der Darstellung

und Entwickelung der europäischen Menschheit das französische Volk eine wesentliche Rolle spielt, die vortheilhaft für alle ist, wenn es dahin kommt, daß sein Karakter von den vielen Unarten gereinigt werde, denen er sich freilich leichter hingibt, und wenn die andern Völker, politisch frei, nicht mehr in dem Fall sind, sich in blinder Nachahmungssucht zu französiren. Jede Nachahmung fällt im Durchschnitt schlecht aus, und so ist z. B. ein Deutsch-Franzos im Durchschnitt ein Mensch, der sich alle Mühe gibt die Nazionalfehler beider zu vereinigen.

Frankreich, beschränkt auf die Grenzen, die ich irgendwo zunächst nach seiner Sprache für dasselbe zog, Frankreich im Innern durch eine haltbare Konstituzion gesichert, vor deren Aufstellung die verbündeten Heere dasselbe nicht räumen sollen, Frankreich auf lange Zeiten nicht sowohl durch Verschwächung in sich, als durch Befestigung und Verstärkung derer, mit denen es in den Kampf treten müßte, von seiner alten Eroberungssucht abgebracht, wird bald in allen Richtungen thätig seyn, in welchen das Schöne und Gute zu erwirken ist.

Man lästert den Weltplan, wenn man glaubt, daß jene herrlichen Länder, die das französische Volk bewohnt, nicht berufen seyen eine Hauptrolle in der Entfaltung der Humanität zu spielen; auch kennt man

dieses Volk nicht einmal in seiner vorzüglich verdorbenen Hauptstadt, wenn man wähnt, es werde unter ihm alles von dem Hange nach sinnlichen Vergnügungen ausschließlich beherrscht. Noch immer gibt es selbst in dieser Hauptstadt ganze Straßen, die im Durchschnitt von rechtlichen, arbeitsamen und ruheliebenden Familien bewohnt werden, wofür ich hier die bekannte Straße St. Denis, die allein eine schöne Stadt ausmachen würde, als Beispiel anführe. In der ganzen Vorstadt St. Germain ist mehr öffentlicher Anstand als in den meisten kleinen Landstädtchen Deutschlands, und selbst mitten in dem berüchtigten Palais Royal wohnt noch viel Rechtlichkeit und Tugend, die man um so mehr ehren muß, da sie sich rein erhält in den Umgebungen des Lasters und der Frivolität. Geht man in die einzelnen Provinzen Frankreichs, so finden sich viele, in denen die Sitten selbst noch in höchster Einfachheit erhalten wurden.

Kurz, was immer Frankreich durch die Revoluzions- und Kriegsjahre eingebüßt haben möge; die Keime des Wahren, des Schönen und Guten sind in demselben gewiß noch nicht erstorben, auch ist es falsch, daß sie auf diesem Boden nie eine vollendetere Frucht zur Reife bringen könnten.

Die nachahmende Kunst, welche die Produkte so zu vervielfältigen weiß, daß man allgemeiner an ihren Ergözzungen Theil nehmen kann, die sogenannten exakten Wissenschaften, die es zunächst mit dem Anschaulichen und Palpablen zu thun haben, Leichtigkeit in der Darstellung und Säuberung von Pedanterey und Schulstaub, endlich das Geschmackvolle in allerlei Hausgeräthe und Werkzeugen, das alles wird fortdauernd in Frankreich mit besonderem Vortheil betrieben und seiner Vollendung näher gebracht werden, wenn man die französische Politik abgebracht hat von ihrem oft ganz sinnlosen und empörenden Streben nach Außen.

## II.

### Die Staaten der Pyrenäischen Halbinsel.

Was in Portugal und Spanien bei dem Ausbruch der französischen Revoluzion annoch des Guten bestand, waren kümmerliche Ueberreste jener früheren Zeiten des höheren Lebens dieser Staaten.

Mit aller Ehrerbietung für die geheiligte Sache der Religion, kann man nicht läugnen, daß das Mönchthum und der Besitz der Kirche in beiden Staaten ein mit der Erreichung des Staatszwecks schlechthin unvereinbares Uebergewicht hatten. Das

Haus Braganza war in Lissabon, die Bourboniden, waren in Madrit eingeschlafen, und zwar so fest, daß selbst das Getümmel der benachbarten Revoluzion sie nicht aufzuwecken vermochte; die Völker beider Staaten hatten den Gebrauch ihrer Kraft bis auf das Gefühl derselben verloren. Auf solche Weise bedurfte die Pyrenäische Halbinsel eine das ganze Volk mit der Kraft und der Blizzesschnelle eines elektrischen Schlags durchbebende Erschütterung, um sich eine bessere Zukunft zu bereiten, und, was eben so wichtig ist, sich ihrer würdig zu machen.

Auch hatten Portugal und Spanien noch mit der Göttin der Rache abzurechnen über die Gräuel, welche, freilich von den Urvätern der heutigen Generazion, bei der Besitznahme Westindiens und Amerikas verübt worden waren. Dauerndes Glück konnte dieser, von der Natur so sehr begünstigten Halbinsel nicht zu Theil werden, ehe diese große Blutschuld gebüßt war. Man muß gestehen, daß Nemesis Adrastea ihre Leute, die Werkzeuge der Rache, nicht besser hätte wählen können, als sie es that *).

*) Der Verfasser hatte Gelegenheit, aus sehr guten Quellen manche, bis jezt noch nicht durch den Druck bekannt gewordne Notizen über die Verwüstung Spaniens zu erhalten, denen er freilich nur jene der Spanier in der neuen Welt zu vergleichen weiß.

## III.

### Italien.

Bekanntlich schildern die meisten, die über Italien geschrieben haben, dasselbe als das Land der Diebe und der Meuchelmörder. Ich wüßte nicht, daß mir ein bedeutenderes Werk über dieses Land entgangen sey, welches mich von Jugend auf als klassischer Boden, wo nicht des ersten, wenigstens des zweiten Ranges, vorzüglich interessirte. Indeß kann ich dieses harte Urtheil keineswegs in der Allgemeinheit unterschreiben, in welcher ich es herrschend finde. So urtheilt z. B. Bartels sehr oft höchst leidenschaftlich, und vielen andern diktirte die Sucht, etwas Außerordentliches zu erzählen, Dinge, die an Ort und Stelle geprüft, und nach einiger Gewöhnung an sie, wirklich ganz anders aussehen. Unter denen, die sich ihren Begriff von den Bewohnern Italiens nicht aus Schriftstellern gebildet haben, halten sich die meisten an des Volkes Auswurf, der in fremden Ländern herumziehend, Tändeleyen, Universalmedizin, allerlei Stärkungs- und Verkehrungsmittel, Ratten- und Mäusegift verkauft, Affen, Kameele, Bären und Murmelthiere tanzen läßt, und welchen man im Auslande ohnmöglich mehr verachten kann, als es die Italiener selbst thun.

Dies voraus, bemerke ich Folgendes:

Der tiefe Groll der Nachbarn und der Familienhaß, wie er besonders in der langen blutigen Fehde der Guelfen und der Gibellinen in der Geschichte berüchtigt ist, herrschte fortdauernd in dem Verhältniß fast aller kleinen Staaten Italiens. Es gab also gar kein italienisches Volk und die Trennung war bereits so weit gegangen, daß mehrere Dialekte der italienischen Sprache sich jeder einzeln bis zur Schriftsprache ausgebildet hatten, drohend, man werde bald wohl 5 — 6 Sprachen erlernen müssen, um sich in Venedig, Mailand, Florenz, Rom und Neapel verständlich zu machen.

Mit Ausnahme der Länder, welche das Haus Oestreich und dessen Sekundo-Genitur besaß, und mit Ausnahme einiger kleinen Küsten-Staaten, die für den meist passiven Seehandel die Stapelplätze waren, befand sich die Hauptmasse der Einwohner in einem Zustande des Elends und der Armuth, folglich der Abhängigkeit von den Reichen, die noch schwerer drückte, als Leibeigenschaft, weil der Herr des Leibeignen doch in den äußersten Fällen für ihn zu sorgen mehr veranlaßt ist. Mit der Entwöhnung von den Waffen war das gemeine Volk, mit der Gewöhnung von einträglichen Pfründen zu schwelgen waren auch viele der höheren Stände ganz unmännlich geworden, List

galt für alles, Tapferkeit und Anstrengung galten nichts. Die Erinnerung an alte Römergröße erhöhte den Kontrast, den dieser herrschende Zustand mit dem schönen Himmel und dem herrlichen Boden bildete. Besonders in Rom, wo so oft das Brod mangelte, war die Bettelei grenzenlos. In Neapel und Kalabrien konnte sich nur der Liebhaber der Natur, der Jagd und des schönen Geschlechts gefallen, für den Menschenfreund war hier eine Wüste, von den Lazaronis und Konsorten wie von Raubthieren durchzogen. Doch gab es überall hin und wieder besonders auf dem Lande in der Nähe der Städte einzelne Familien, die den ehemaligen Zustand der Nazion begreiflich machten und unter denen man bei einiger näherer Bekanntschaft über den Reichthum an Anlagen erstaunte, der den Italienern geblieben ist.

Abgesehen von Spanien sind die Franzosen nirgends so tödtlich gehaßt, als in Italien, gleichwohl haben sie gerade um Italien ein wahrhaft großes und bleibendes Verdienst, besonders wenn es gelingt, recht bald alle Verhältnisse der politischen Abhängigkeit der italienischen Staaten von Frankreich zu zernichten.

Es ist kein Zweifel, daß die italienischen Völker noch in diesem Jahrhundert anfangen werden eine ganz andere Rolle zu spielen, als die traurige, welche sie so lange her gespielt haben.

## IV.

### Deutschland.

Deutschlands einst gute Verfassung war veraltet wie ein Kleid; die Deutschen hatten nur Mutterländer, kein wahres Vaterland mehr, und die entarteten Enkel stritten sich allmählig um Herrengunst wie unsere Väter sich um Verdienst stritten. Deutsche, wir, wir selbst, haben den Dieb in unser Haus gerufen, und wenn wir nicht das unaussprechliche Glück gehabt hätten, von den Franzosen auf alle erdenkliche Weise gemißhandelt geworden zu seyn, so war es um uns auf immer geschehen. So weit hatten wir es gebracht, daß unsere alten Feinde im öffentlichen Leben uns die guten Deutschen nannten, ein Lob, welches aus dem Munde des Feindes, in Beziehung auf das öffentliche Leben, der schrecklichste Vorwurf ist, den man einem Volke machen kann. Wer als Eroberer unsere Grenzen überschreitet, sie, die uns um die Früchte des Fleißes unserer Väter, die uns um unsere Sitten und Gebräuche, um die Fürsten, unter denen wir glücklich waren, um die Liebe unserer Frauen, um unsere Sprache, um unsere Freiheit bringen wollen, die sollen erschlagen werden, ihr Blut sollen die Hunde lecken. Schon für das Individuum gibt es einen Punkt, über welchen hinaus

man sich nicht mißhandeln lassen darf, es entstehe daraus was da wolle; dennoch mag der Einzelne, wenn es ihm besser dünkt, lieber sterben, als tödten. Was aber das Leben unseres Staats betrifft, so sind wir nie so sehr die Herren desselben, daß wir auf dasselbe verzichten können, sein Tod reißt ganze Generazionen mit in das Grab, und das Leben war uns verliehen unter der Bedingung, daß wir es im Nothfall aufopferten, indem wir die Feinde des Vaterlandes erschlügen. Seitdem Franzosen und Französinnen nicht blos unsere Kleidertrachten und den Gesellschaftston vorschrieben, sondern sich auch der Erziehung der Söhne und Töchter der besten Häuser bemächtigt hatten, war es entschieden, daß in höchstens zwei, drei Generazionen die Deutschheit ganz aufgegangen wäre in der Nachäffung des Fremden, wären nicht die Gewaltschläge der französischen Revoluzion und Napoleons unbegrenzter Ehrgeiz dazwischen gekommen. Da nun aber unzählige Dinge, die an den Franzosen gut oder doch erträglich sind, schlecht und unerträglich werden an dem ganz anderen Deutschen, so denkt man sich leicht, wohin zu kommen wir auf dem Wege waren, hätte des Schicksals Härte uns nicht besser berathen, als wir es selbst zu thun vermochten.

Zum Glück hatten die Deutschen die Kraft, welche sie der Unterhaltung ihres politischen Lebens hätten

weihen sollen, nicht ganz ungenützt gelassen, sondern dieselbe in die Kanäle des Privatlebens vertheilt, wo sie dem Kunstfleiß und der Wissenschaft zu gut kam. Auf solche Weise hatte sich ein Vorrath innern Gehalts angehäuft, der uns in den Stand setzte, die schrecklichen Mangeljahre auszuhalten, und nun wieder mit neuen Hoffnungen etwas zu beginnen, was unserer würdig ist.

## V.

## Holland.

Jene Vaterlandsliebe, wie sie unter Oranien, dem Stifter des holländischen Freistaates, Wunder gethan hatte, war gänzlich erloschen, jener holländische Löwe, der sich einst z. B. unter Tromp und Ruyter allgemein furchtbar gemacht hatte, war ich weiß nicht was für ein kleines Thierchen geworden, auf welches Niemand mehr achtete. Nirgends hatte die verkehrte Meinung, daß mit Geld allein alles gethan sey, weiter um sich gegriffen, als hier, und so mußte der Staat, seiner Würde beraubt, die Beute dessen werden, dem Brauchbarkeit für seine Zwecke für jede Besitznahme ein hinlänglicher Titel zu seyn schien.

Die Holländer waren — was man in Europa Mühe hat zu glauben — unter allen Besitzern von Kolonien in fremden Welttheilen die härtesten und

geizigsten gegen die Einwohner geworden; ihre Handelsgesellschaften hatten eine Monopolistentendenz angenommen, die das Große, was der Welthandel an der Themse hat, in das Kleinliche der Krämerey herabzog, ohne daß Holland davon reellen Gewinn gezogen hätte.

Holland hat unendlich viel gelitten, doch kommt ihm die Hülfe gewiß noch nicht zu spät. Es ist wieder Vaterlandsliebe erwacht und Muth. Es herrscht noch großer Kunstfleiß. Der Holländer weiß wie keiner Erwerb und Sparsamkeit, die beiden Elemente des Reichthums, zu vereinigen. Es liegen in diesem Lande noch sehr große Kapitale verborgen, welche von dem Augenblick an in Umlauf kommen, wo sie mit voller Sicherheit wieder angelegt werden können.

## VI.

### Die Schweiz.

Nirgends haben die französische Revoluzion und Napoleon auf dem europäischen Kontinente weniger verwüstet, als gerade in der so nahe gelegenen Schweiz. Des Landes Armuth, seine Entfernung von der Küste, die Gelegenheit, dasselbe vorläufig zu benuzzen, ohne es durch Einverleibung zu beglücken, sodann gewiß auch das Ansehen, welches das Schweizervolk seiner früheren Geschichte verdankt, sezten den Genius des-

selben in den Stand, es troz der Nähe an dem großen Vulkan vor dem Lavastrom zu schüzzen. Indeß würde die Schweiz sich gewiß sehr irren, wenn sie glaubte, daß sie ganz außer Napoleons Eroberungsplan gelegen hätte. Alle Eingänge waren schon französisches Gebiet, in der Nähe war ein französischer Magnat auf eine nach seinen Verhältnissen zum Kaiser viel zu geringe Weise dotirt, als daß man glauben könnte, es sey mit solcher Dotation nicht auf künftige Erweiterung abgesehen gewesen.

Die Schweiz hat große Lehren um äußerst geringen Preis erkauft; möge sie solche nuzzen wie sie es verdienen. Dieß wünscht ein warmer Freund des Volks, den jeder Zeitungsartikel seiner inneren Zwietracht abwechselnd kränkt und unwillig macht.

## VII.

### Preussen.

Preussen trieb die Taktik und die Ausbildung der stehenden Heere auf das Höchste und kam darüber zu Fall. Die Art, wie es sich durch seine Volksbewaffnung erhoben hat, macht weit mehr gut, als das, was jener nothwendige Fall Böses anrichten konnte. Für Preussens Zukunft war ich vor 10—15 Jahren oft sehr besorgt, um so mehr, als ich es von jeher für die Hauptstüzze der germanischen Kultur an-

sah, deren Schutz besonders ihm als dem einzig großen unter den fast ganz deutschen Staaten der Natur der Sache nach zunächst obliegt. Seit dem Ausbruch des letzten Kriegs gegen Rußland war ich seiner bessern Zukunft gewiß, denn ich sorge nicht leicht da, wo ich gewiß bin, daß der Kopf noch oben steht.

Preussen wird forthin das Muster der Volksbewaffnung geben. Gewerbe, Künste und Wissenschaft werden in ihm herrlich blühen. Es wird in diesem Frieden weniger auf eigentliche Vergrößerung über die Grenzen seiner Lage vor dem Tilsiter Frieden, als auf bessere Rundung seines Gebiets sehen. Seine Politik wird der Eroberung aufrichtig entsagen und es wird nie von ihm vergessen werden, daß es nie Gelegenheit gefunden haben würde sein Inneres so schön und groß zu zeigen, wären ihm nicht Rußland mit so viel Wärme und Oestreich mit so viel Großmuth zu Hülfe gekommen.

Für einen Staat, der jetzt wie verjüngt dasteht und mit Zuversicht auf ein noch so langes Leben rechnen kann, als der preussische, ist die Zerstörung des Wohlstandes einer und etlicher Generazionen, wie empfindlich sie auch im Augenblick seyn mag, doch nur ein kleiner, vorübergehender Moment.

Die Aufgabe, die verschiedenen Provinzen des preussischen Staates in vollendete Einheit zu brin-

gen, ohne darüber die nothwendige Individualität zu zerstören, ist eine der schönsten Aufgaben, deren Lösung sich mit Zuversicht auf dem Wege erwarten läßt, den sein edler König, und die vollendeten Staatsmänner, denen er sein Vertrauen schenkt, so vorzeichnen werden, daß er forthin nicht mehr verfehlt werden kann.

## VIII.

### Dänemark.

Da Dänemark, auch in Verbindung mit Norwegen, kein Staat absoluter Selbstständigkeit war, so geht mit dem Abtreten des letzteren für den Hauptkörper kaum etwas Wesentliches verloren. In jedem Fall ist seine Zukunft, die mit Frankreichs Besitznahme von den Hanse-Städten gänzlich auf dem Spiele stand, weit gesicherter, sobald es wieder ein freies Deutschland gibt.

Es scheint mir sehr billig, daß Dänemark bei dem allgemeinen Frieden noch durch irgend eine westindische Kolonie weiter entschädigt und dadurch in den Stand gesetzt werde, seiner Industrie und seinen durch Unglücksfälle zerrütteten Finanzen wieder aufzuhelfen. Wenn Dänemark arm ist, so verliert selbst England mehr dabei, als es gewinnen kann, wenn es auch ihm die Kolonialwaaren liefern müßte, die es forthin zu kaufen nicht vermöchte.

## IX.

### Schweden oder das Skandinavische Reich.

Schweden hat nach dem Ausgang der Sache, wie er sich jetzt zeigt, von Seiten seines politischen Lebens durch die Folgen der französischen Verwüstungen Europas allseitig gewonnen. Seine jetzt so gut als insularische Lage hat seine politischen Verhältnisse unendlich vereinfacht und gesichert, namentlich kann es forthin seine Hauptkraft auf Seemacht verwenden, und seine Freundschaft ist allen Nachbarn, sie ist selbst Frankreich wichtig, dessen Feindschaft ihm wenig oder gar nichts schaden kann.

Möge der Geist des jetzigen Kronprinzen fortleben in dessen Geschlechte. Möge, wie ich schon an irgend einem anderen Orte sagte, die Dynastie des unglücklichen Gustavs, der es mit Europa besser meinte, als mit sich selbst, durch irgend eine Entschädigung auf dem Kontinente unter den Regentenfamilien erhalten werden!

## X.

### Oestreich.

Familienverhältnisse, der Besitz der Niederlande, die Besizzungen in Italien, endlich die deutsche Krone verwickelten diese Monarchie in alle Eroberungsplane der Revoluzionsmenschen und Napoleons.

Im Unglück erging's diesem Staate, wie es jedem Unglücklichen zu ergehen pflegt, er wurde von dem Haufen verkannt; jeder Thorschreiber glaubte seine Politik, jeder Zifferschreiber sein Finanzwesen, jeder Kadett den Geist seiner Heere und die Plane seiner Feldherren meistern zu können.

Nur in der grenzenlosen Liebe, die Kaiser Franz in allen seinen Unfällen von seinen Unterthanen freiwillig gezollt erhielt, fanden Viele dennoch etwas, was sie fast vermuthen ließ, daß sie diesen Regenten noch nicht ganz kennten. Das Benehmen des Kaisers in dem Beitritt zum großen Bunde hat diese Liebe seiner Völker von einer früher weit weniger bekannten Seite gerechtfertigt.

Die Nachwelt würde, auch bei fortdauerndem Unglück dieses Staat , gerechter gewesen, sie würde näher erwogen und richtiger bemessen haben die Schwierigkeiten, mit welchen das Wiener Kabinet während der ganzen langen Krise zu kämpfen hatte, doch muß es jeden Biedermann freuen, daß diese verdiente Anerkennung in eine Zeit fiel, wo so viele Haupttheilnehmer an der glücklichen Veränderung auch noch die Beruhigung haben, das Vaterland gerettet zu sehen.

Wie groß auch Oestreichs Verlust an Mannschaft und Kapitalen sey, den es in so vielen, langwierigen

Kriegen erlitt, seine Aussicht in die Zukunft ist — vorausgesetzt daß es treulich aushält bis auf den Punkt, wo der Hauptzweck nicht halb, sondern ganz erreicht wurde — die beste, die ein Staat nur haben kann. Frankreich ist alsdann ihm unschädlich gemacht. Preussen, immer sein Feind, mehr aus Mißtrauen, denn aus Haß, ist ihm zu ewigen Tagen verpflichtet; es wird nie vergessen, daß Kaiser Franz das seit vielen Jahren preussisch gewordene Schlesien ausschlug. Von der Türkey ist für Oestreich kein Krieg zu fürchten. Rußland, was man auch immer sagen möge, um, wo möglich, Zwiespalt in die Verbindung zu bringen, hat durchaus kein wahres Interesse dabei, sich auf Kosten Oestreichs noch mehr zu vergrößern. Sollte Rußland in der Folge je diese Wahrheit zu verkennen im Stande seyn, so sind Oestreich und Preussen auf Tod und Leben verbunden, Italien aber und Germanien müssen Hülfstruppen geben und gegen Frankreich wachen, das für diesen Fall selbst ein Interesse hätte, die Alliirten zu unterstützen. Rußlands Größe ist gewiß nicht gefahrvoll für das so gestellte Oestreich.

Indeß hat Oestreich durch die Kämpfe der neusten französischen Kriege jenen Glauben an sich gewinnen müssen, der keinen großen Staat zu Grunde gehen läßt. Es ist in dem Besitz von einigen der

fruchtbarsten Länder unseres Erdtheils und hat eine solche Mannigfaltigkeit an rohen Produkten, denen auch schon sehr viel Kunstfleiß zu Hülfe kommt, daß die Wiederherstellung seiner Finanzen und der Ersatz des erlittenen Menschenverlustes nur einige Zeit, keinesweges neue gewaltsame Mittel erfodert.

Ich möchte wünschen, daß Oestreich fortführe, besonderen Bedacht zu nehmen auf Hinwegräumen noch so vieler Hindernisse seines inneren Verkehrs, daß es weniger ängstlich wäre, hinsichtlich des äußeren Handels, und daß jetzt, wo die deutschen Gelehrten, auf die man achtet, nicht mehr wie sonst den Vorwurf von Freigeisterei und revoluzionären Grundsäzzen verdienen, auch die Wissenschaften neue Ermunterungen in großen Anstalten erhielten, wie sie einer solchen Monarchie würdig sind. Die Wiener Universität hat doch weit mehr gediegene Gelehrsamkeit als Viele glauben, und wenn sie in einigen Stücken mit mancher andern den Vergleich nicht aushält, so hat sie doch auch gar viele Fehler nicht, die sich bei vielen ihrer Schwestern finden.

Oestreich steckt politischkräftiger und gewandter das Schwert in die Scheide, als es einst dasselbe zog; Frankreich konnte es nur erschüttern, nicht umstürzen.

## XI.

### Rußland.

Obgleich für den jungen Staat des kolossalen Rußlands der Menschenverlust empfindlicher ist, als für jeden andern, dessen Bevölkerung in günstigerem Verhältniß zu seinem Flächeninhalte steht; so gibt es gleichwohl viele andere Seiten, von welchen der Krieg gerade einem solchen Staate weniger schadet, ihm sogar von Nuzzen ist. Der Krieg eines so jungen, aus hundert verschiedenen Völkerstämmen zusammengesetzten Staats, hebt plötzlich und auffallend das gemeinsame Interesse Aller heraus, gibt dem Volke eine Staatsgeschichte, die sich unter ihm als Tradition fortpflanzt, und weckt und nährt auf solche Weise jenes Selbstvertrauen und jenen Stolz in den vaterländischen Namen, welche, troz aller Gefahr künftiger Uebertreibung, dem Ganzen eines Staats nicht minder unentbehrlich ist, wie Ehrliebe dem Manne, aus dem etwas werden soll, oder der sich erhalten will in dem was er geworden ist. Führt ein solches Volk den Krieg in Verbindung mit Truppen solcher Völker, deren Kultur bereits älter ist und unter besser angebauten Himmelsstrichen, so kann dies nicht umhin seine Fortschritte in der Kultur zu beschleunigen. Man vergleiche was die Russen heute sind, mit dem, was sie noch in dem siebenjährigen Kriege waren und man

wird nicht blos einen großen Unterschied zu Gunsten der neueren Zeit finden, sondern auch entdecken, wie gerade die europäischen Kriege Rußlands vortheilhaft dafür wirkten. Es bedarf keiner Auseinandersezzung, daß die Kulturfortschritte eines Standes, der die allgemeine Aufmerksamkeit so sehr auf sich zieht, wie der Militärstand, in welchen der Adel so zahlreich eintritt, und welcher jezt, wo der Krieg eine Kunst geworden ist, so manche den Künsten des Friedens verwandte Kenntnisse und Fertigkeiten fodert, nicht umhin können, ein Zentralpunkt für die Kultur anderer Stände zu werden.

Freilich weiß auch ich sehr wohl was man jezt so häufig gegen die Kulturfortschritte der Völker sagt, nachdem so viele Beispiele von verderblicher Afterkultur vorliegen. Indeß verhält es sich damit im Allgemeinen, wie es sich mit allem Fortschreiten verhält: es führt in die Gefahr sich zu verirren und es bringt im besten Fall zu einem höchsten Ziele, wo Rückfälle unvermeidlich sind. Nun aber entwickelt sich gerade in diesem Durchgang von einem Extrem zum andern das alles, was die Menschheit in sich des Größten und des Herrlichsten beschließt. Da nicht geläugnet werden mag, daß jede Entwickelung von einer Seite auch als ein Schritt zur Abgelebtheit angesehen werden kann, so glauben zwar Einige, man dürfe keinem Volke zu

seinem Kulturzuwachs Glück wünschen. Ihr Irrthum ist dem zu vergleichen, in welchem man das Kind in ewiger Kindheit erhalten zu müssen glaubte, vergessend, daß zu lange verhaltene Kulturkeime endlich stockend werden und den Tod von einer anderen Seite veranlassen. Die Geschichte kennt mehrere Völker, die in der tiefsten Rohheit zurückgeblieben und dennoch veraltet waren und abgelebt. Alles was in den Kampf des Lebens geworfen wurde, geht von der einen Seite oder von der anderen seinem Untergange entgegen; die Aufgabe des Menschen ist es, zu trachten, daß dieser Untergang nicht vor der Zeit eintrete, und daß er nicht ein thatenloses, in sich verschlossen gebliebenes Leben endige.

Die französische Revoluzion und Napoleon haben Rußland gedrückt, wie eine Last, mit welcher man den jungen Palmbaum beschwert, der eben unter ihr desto herrlicher und kräftiger wachsen soll. Von den Heeren, die Rußland in das westliche und südliche Europa heraussandte, kehren immer Tausende mit Ideen und Ansichten bereichert zurück, die nicht verfehlen werden in allen Theilen des weiten Reiches Wurzel zu schlagen und daselbst auf eine den klimatischen und den Kulturverhältnissen des Volks angemessene Weise zu wuchern.

## XII.

### Das Brittische Reich.

Was ist dir zu leid geschehen, fragte im letzten Kriege ein Menschenbeobachter, der an der Themse spazieren ging, einen Knaben von etwa 13 bis 14 Jahren, der sich Gewalt anthat seine Thränen zu verbergen. Auf wiederholtes Fragen erfolgte die Antwort: „ach sie haben unsere Fregatte Hektor geentert!“ Wer hat das gethan? Je nun, wer sonst als die F. D—gs? Hier in der Themse? Ja das fehlte noch! Wo denn? Bei Baltimore! Dein Vater, oder einer deiner Brüder war auf der Fregatte? O nein, mein Vater und meine Brüder sind auf Hope's Flotte und die werden es ihnen hoffentlich schon wieder eintränken, doch haben sie mich noch nicht mitgenommen. Ja worüber weinst denn aber du? England hat noch ... England hat hoffentlich nicht viele solcher Leute, wie ihr mir zu seyn scheint, die sich aus dem Schimpf und dem Verlust des Königreichs nichts machen, wenn sie nur spazieren gehen können! — Edler Knabe, so lange England nur zwanzig deines Gleichen hat, wird es nicht untergehen können; thue mir die Liebe und nimm diese Kleinigkeit nicht als Geld, sondern als ein Andenken. — Behaltet euer Andenken, ich vergesse euch ohnehin nicht.

Ich habe diese Anekdote als echt aus sehr guter

Hand. Gesetzt, sie sey es nicht, so behält sie doch schon darin einen großen Werth, daß man sie in England erzählen konnte, als wahrscheinlich genug um Glauben zu finden. In der That, der englische Patriotismus löst das höchste Problem; er besteht in Spartanischer Hingebung Aller an das Ganze, während zugleich der Einzelne die Individualität auf das Höchste ausbildet und im Privatleben den Egoismus bewährt, den die Sprache vor den Sprachen vieler anderen Völker dadurch bezeichnet, daß sie das wichtige Wörtlein „ich" in dem Tone durch besonderen Nachdruck, in der Schrift durch einen großen Buchstaben heraushebt. Vater Schlözer, dem dieses Vorbild Englands genauer bekannt war, sprach schon vor mehr als zwanzig Jahren gegen die deutsche Demuth, und behauptete in seinem heiligen Eifer für das Große, was nur durch das Zusammenwirken von vielen einzelnen Kräftigen Haltung und Bestand haben kann, daß Deutschland an der Hundedemuth sterben müsse, wenn es so fortging, daß jeder dem natürlichen Stolz und Selbstvertrauen entsagen und mit verstecktem Hochmuth unter der Maske unvergleichbarer Bescheidenheit um Beifall betteln müsse. Der große Mann erklärte sich aus dieser verderblichen Sitte unsere Nachahmungssucht, und meinte, sie führe ohnfehlbar zur Sklaverey, ausgeübt von dem Ausländer.

Ich gebe zu, daß das Brittische Klima, unter welchem der Mensch fast alles der Arbeit verdankt, und unter welcher er doch immer belehrt wird, daß nur die gemeinschaftliche, in ihren Zweigen sorglich getheilte Arbeit große Resultate geben kann, viel dazu beiträgt, jenes Problem glücklicher zu lösen, als es sonst irgendwo gelöst ist. Indeß hilft gewiß auch sehr viel die Verfassung. Sey es daß die politische Freiheit, ich will sagen, der Theil, den das Volk an der Regierung nimmt, in England mehr dem Scheine als der Wahrheit nach bestehe, so ist doch gerade in diesem Fall bereits der Schein sehr viel werth. Ueberdem gewährt die englische Sprech- und Preßfreiheit wirklich so reelle Vortheile, daß in jenem Staate die Regierung nie auf große Abwege kommen und daß in ihm die Vaterlandsliebe nie ersterben kann, wie weit es auch immer mit dem Egoismus der Einzelnen kommen möge.

Unterrichtete haben bemerkt, daß England seit dem amerikanischen Kriege, in welchem es so viel mit Miethtruppen thun zu können glaubte, sich doch einigermaßen auf die Seite hinneigte, von welcher Holland zu Grunde ging. So viel ist gewiß, daß die englischen Landtruppen erst wieder unter Wellington gezeigt haben, was Britten vermögen, wenn sie sich nicht selbst vernachlässigen. Da Britannien nie Kriegs-

schauplatz wurde, da seine tiefe Politik dem Ausbruch aller bedeutenden Bürgerzwiste vorbeugte, und nun auch den Grund zu Irlands gänzlicher Versöhnung legte, da seine Verfassung aufrecht blieb, da endlich andere Welttheile ihm neue Quellen des Wohlstandes in dem Maße eröfneten, in welchem ihm der Kontinent von Europa die seinigen verschloß, so haben die letzten französischen Kriege in ihm durchaus nichts Wesentliches an der alten wohlthätigen Ordnung der Dinge verändert.

Was Lord Chatam kaum ahnete, und was dessen großer Sohn Pitt wenigstens in der Stunde seines Todes nicht mehr zu hoffen wagte, das alles sieht Britannien bei dem nahen Ausgang der französischen Revoluzion realisirt.

Möchte England in seinem künftig immer blühenderen Zustande, stets vortheilhaft für die eigne Ruhe und für das Glück der Welt, die in ihm den Hauptstapelplatz ihres Verkehrs findet, sich deutlich dessen erinnern, was ich oben schon einmal berührte, daß nemlich der sicherste und meiste Verkehr mit selbst wohlhabenden Völkern getrieben wird. Erhöhte Wohlhabenheit ist im Durchschnitt immer eine Erhöhung der Begehrlichkeit, welchen allen frommt, wenn die Mittel der Befriedigung gegeben sind. Es hat

aber die Industrie des Kunstfleißes vor der, die auf Urprodukte verwendet wird, das voraus, daß sie einen bei weitem größeren Spielraum hat; ihr Verhältniß ist gleich dem der Mittel zur Subsistenz zu den Mitteln, die das angenehme Leben erfodert. Wenn man einstens in Rußland die Stahlarbeiten machen wird, die ihm heute England liefert, so wird England inzwischen hundert andere Dinge erfunden und vervollkommnet haben, die dort eben so sehr begehrt werden, als heute englische Stahlarbeiten. Diese Wahrheit aufgenommen unter die englischen Regierungsmaximen, würde der Eifersucht im Handel, die man England häufiger vorwirft, sehr kräftig entgegenwirken.

Dem gegenüber, was ich oben als unverbürgte Anekdote von dem an der Themse weinenden Knaben sagte, stelle ich hier die Erinnerung an Pitts Leben und Tod. Dieser Minister, der Englands Staatsschuld mit immer wachsendem Wohlstande der Nazion um viele hundert Millionen vermehrte, vergaß in der Art, wie er dem Ganzen lebte, das Bezahlen seiner Privatschulden; die letzten Worte des Sterbenden waren die: „o mein Vaterland!"

Wenn Europa es späterhin vermochte Frankreichs Joch abzuwerfen, so war Pitt der Mann,

der die Möglichkeit der Befreiung wollte und der ihm noch aus dem Grabe helfend die Hand reichte. Die Engländer hatten recht, wenn sie, auf Bonaparte hindeutend, behaupteten, das weiche B werde das harte P nicht verschlingen.

## XIII.

### Amerika.

Man rieth Heinrich IV. von Frankreich, Spanien zu erobern, das ihn verschiedentlich gereizt hatte, Wie soll ich das anfangen? fragte der weise König. Schicke ich eine kleine Armee hinein, fuhr er fort, so wird sie geschlagen, schicke ich eine große, so muß sie verhungeen.

Frankreichs Verhältnisse mit Spanien waren zu der Zeit, als Napoleon ans Ruder kam, und noch um einige Jahre später, allseitig vortheilhaft für das erstere; selbst die Schwäche, in welche der Nachbar verfallen war, machte, daß Frankreich von Seiten der Pyrenäen her eben die Vortheile eines immer freien Rückens hatte, welche Rußland durch das menschenleere Siberien hat. Ein Paar Tausend Mann konnten die Pyrenäen bewachen, und die Einfuhre von Kriegsbedürfnissen decken, unter welchen besonders die spanischen Pferde, dem an

guter Remonte so sehr Mangel leidenden Frankreich, von großer Wichtigkeit waren. Die spanische Wolle, welche die Einwohner nicht zu verarbeiten wissen, zu deren Verarbeitung es ihnen sogar an Händen fehlt, würde bald den französischen, ohnehin schon sehr weit fortgeschrittenen Tuchmanufakturen ein Uebergewicht gegeben haben, bei welchem die Konkurrenz mit England nicht zu fürchten war, und bei welcher man der Erreichung seines Zwecks auf ehrenvolle Art sicherer gewesen wäre, als durch das tolle Verbrennen von Waaren, die dadurch, daß wir sie bezahlt hatten, aufgehört hatten englische Waaren zu seyn. Die schmalen Päße der Pyrenäen waren breit genug, um einen reichen Strom jener so sehr begehrten edlen Metalle, die Spanien in den Schachten von Peru und Potosi mit so manchem Leben theuer erkaufte, nach Frankreich durchzulassen, wo sie den Betrieb französischer Manufakturen und Fabriken beleben konnten.

Der Verfasser stimmte nie auch nur von ferne in jene Vergötterung Napoleon's, die so Viele sich zu Schulden kommen ließen, und die kaum befremden mag in einer Welt, wo so sehr Viele, selbst bei dem besten Willen, unfähig sind, anders als nach dem Erfolge zu urtheilen, der sich mit Hän-

den greifen läßt. Noch mehr, ich stimmte immer denen bei, welche Napoleon auf dem Wege zu seinem Untergang sahen von dem Augenblick an, wo er die Geistesfreiheit antastete, keinen Rath mehr anhörte, die Religion nur als Magd im Hause der Politik anstellte, den ewigen Krieg zu seinem Zweck machte, und einen Luxus einführte, der schlechthin nur durch Erpressungen befriedigt werden konnte.

Indeß hindert dies alles nicht, daß ich fortdauernd in Napoleon einen Mann von ungemeinem Schnellblick und von mehr als gewöhnlichem Verstande sehe, diesen gedacht als das Vermögen, alle Seiten eines großen Ganzen in allen Beziehungen auf dasjenige zu durchschauen, was er so eben im Schilde führt. Ergreife ich aber Napoleon auf dieser Stufe; so hat mir sein Eroberungsplan Spaniens — ganz abgesehen von der schlechthin falsch berechneten Arglist, mit welcher derselbe ausgeführt werden sollte — etwas, was ich mir durchaus nicht zureichend erklären kann. Die gemeinen Verirrungen eines großen Ehrgeizes reichen für diese Erklärung um so weniger hin, als dem französischen Kabinet das Resultat des spanischen Sukzessionskriegs, in ihm die Lehre, daß die Bourbons in Spanien längst aufgehört hatten Franzosen zu seyn, so deutlich vor Augen lag.

Erkläre jeder diesen nichtigen Eroberungsplan so gut er kann und mag, ich meines Orts sehe in der ganzen Erscheinung Napoleons nirgends so sehr das Werkzeug einer höheren Weltregierung als da, wo er den schlechthin unverzeihlichen politischen Fehler des Einfalls in die pyrenäische Halbinsel machte. Hier oder nirgends möchte ich sagen: „laßt ihn hingehen, der Herr hat's ihm geheißen.“ Ich deutete oben an, wie sehr die Pyrenäische Halbinsel einer durchgreifenden Erschütterung bedurfte. Hier will ich hinzusezzen, daß Napoleon's Einfall in dieselbe die politische Selbstständigkeit der ganzen anderen Hemisphäre begründend, ein Resultat gab, das außer dem Plane aller Kriegführenden Mächte lag und Folgen hat, denen ein unermeßlicher Spielraum geöffnet ist. — Es kümmert mich auf dem universalhistorischen Standpunkte, auf welchem ich hier urtheile, wenig oder gar nicht, ob die großen, wirthbaren Länderstrecken des spanischen und portugiesischen Amerika's schon in diesem Augenblick glücklicher sind, als sie es vor dem Ausbruch der französischen Sündfluth waren; genug, die Tendenz zur Gestaltung selbstständiger Staaten hat dermalen in Amerika so tiefe Wurzel geschlagen, daß das große Resultat für die Dauer nicht zweifelhaft bleiben kann. Das große Geheimniß der Weltregierung liegt aber darin, daß

sie die Thaten der Sterblichen, in denen sie ihre Schuld häufen oder Edles ans Licht bringen, in welchem sie ferner ausschließlich für ihre Privatzwecke thätig zu seyn glauben, als Mittel für ihre Zwecke nuzt, die immer in dem großen Ganzen liegen, und die erreicht werden sollen, unabhängig von dem Irrthume und der Sünde unseres Geschlechts.

Europa wird durch die neue politische Gestaltung des demnächst mündig werdenden Amerika's nur in der Einbildung verlieren, und reell gewinnen; der Name **neue Welt** wird auf Amerika bald in einer viel höheren Bedeutung passen, als in seiner bisherigen.

## XIV.

### Hauptresultat und Beschluß.

Die Uebel, welche die französischen Revoluzionsmenschen und Napoleon in ungeheuerem Maße über die jezzige Generazion brachten, erscheinen dennoch kleiner, wenn man sie unter die einzelnen Völker vertheilt betrachtet und erwägt, wozu sie ihnen gelegentlich nuzten. Es ist durch den Gräuel jener Verwüstung allerdings eine herrliche Saat vernichtet worden, aber weit entfernt, daß der Boden selbst darunter gelitten habe, ist dieser vielmehr durch die erlittenen Katastro-

phen weiter ausgedehnt und durchaus verbessert worden für künftig herrlichere und kräftigere Saaten.

Freilich werden auch in der Zukunft wieder Kriege entstehen, die denn allemal ein großer Vorwurf für den sind, der sie muthwillig erregt, doch gehören diese in das Ganze des Lebens der Menschheit wie Stürme und Erdbeben in die Haushaltung der Natur. Indeß werden die Kriege wenigstens unter den civilisirten Völkern seltner werden, wo sie ohnehin weit schädlicher sind, und namentlich können die Eroberungskriege nicht mehr ihren ehemaligen verderblichen Reiz haben. Ein jedes sonst auch kleines, aber tüchtiges, und nicht durch frühere zu häufige Kriege in seinen Hülfsmitteln erschöpftes Volk, welches gerüstet dasteht, um den Eroberer zu empfangen, der nur mit Soldaten heranziehen kann, wird eine Streitmasse aufstellen, der man den Sieg viel zu theuer abkaufen müßte, um durch ihn nicht immer weit mehr zu verlieren als zu gewinnen.

Mit einem Worte: Bereits jetzt vermag man einzusehen, daß der Gräuel der Verwüstung unserer Zeit eine solche Bedeutung in der Weltgeschichte hat, die zu sagen erlaubt, daß wir nicht vergeblich für die Menschheit geduldet und geblutet haben. Der schöne Tod der Helden dieser Zeit, die sich aus Hel-

denvölkern erhoben, wird bei der ganzen Nachwelt in gesegnetem Andenken bleiben. Man wird reden von ihnen, die da fielen, als die Soldatenkriege sich in Völkerkriege übersezten, als die Bande zwischen Fürsten und Völker sich fester schlangen, denn je, als die schwere Zeit und die besondere Sichtbarkeit der Hand der Vorsehung eine neue Stüzze für den Glauben an das Ueberirdische und Heilige wurden, als Amerika in seine Mündigkeit trat, als die Politik wiederkehrte dem Rechte.

So oft die Nachwelt das Buch der Geschichte zur Hand nehmend, den politischen Himmel dieser verhängnißvollen Zeit betrachtet, wird sie besonders die Namen Franz, Alexander und Friedrich Wilhelm als Fixsterne unterscheiden, deren Glanz erhöht wird durch die Nacht, welche Frankreichs und Napoleons Eroberungssucht über diesen Himmel ausgossen.

# Neue Bücher
## der Baumgärtnerischen Buchhandlung
### zur Jubilate-Messe 1814.


Ueber die teutsche Freiheit und Vertretung teutscher Völker durch Landstände. Teutschlands gerechten Fürsten gewidmet. 8. broch. 8 Gr.

Politische Betrachtungen über die großen Vortheile, welche die von Frankreich ausgegangenen Verwüstungen Europas in der bessern Zukunft gewähren können. Vom Verfasser der Ideen über das politische Gleichgewicht. 8. broch. 16 Gr.

Materialien zu dem teutschen Fürstenbund und dem italienischen Staatenbund. Vom Verfasser der Ideen über das politische Gleichgewicht. 8. broch.

Ameise, die, oder Bemerkungen, Characterzüge und Anekdoten, auch Schlachtberichte vom Kriegsschauplatze im Jahr 1812, 13 und 14. Als Fortsetzung der Sammlung von Anekdoten rc. Erste Sammlung. kl. 8. broch. 12 Gr.

Ideen über das politische Gleichgewicht von Europa mit besonderer Rücksicht auf die jetzigen Zeitverhältnisse. Materialien zum bevorstehenden allgemeinen Frieden. 8. broch. 18 Gr.

Leipzig während der Schreckenstage der Schlacht im Monat October 1813 als Beitrag zur Chronik dieser Stadt. Nebst einem authent. Berichte über die mündlichen Unterhaltungen des Kaisers Napoleon und das, was sich während seines Aufenthalts in dem Hause zutrug, worin er am 14. bis 18. October sein Hauptquartier hatte. Von L. Hußell. Dritte berichtigte und vermehrte Auflage. 8. broch. 16 Gr.

Darstellung der großen universalhistorischen Begebenheiten im Monat October 1813. Zugleich Worte des Vertrauens an die Teutschen und ihre Fürsten. Im Feldlager niedergeschrieben. kl. 8. broch. 10 Gr.

Ahndungen für Deutsche bei Eröffnung des Feldzugs von 1814. Von Dr. und Prof. J. C. G. Jörg. kl. 8. broch. 12 Gr.

Körners, Theodor, Nachlaß oder dessen Gefühle im poetischen Ausdruck bei Gelegenheit des ausgebrochenen teutschen Freiheitskrieges. Aus dem Portefeuille des Gebliebenen. Taschenformat. broch. 8 Gr.

Freiheits- und Siegeskranz. In mehrern teutschen Liedern. Taschenformat. broch. 8 Gr.

Schillers Kraftsprüche für Teutsche auf die Zeitumstände passend. 12. broch. 4 Gr.

Die Landschule Pforte während der Stürme des Jahres 1813. kl. 8. broch. 6 Gr.

Abbildung und Beschreibung der Congreveschen Brandraketen, wie solche im August 1807 bei der Belagerung von Copenhagen, wie auch im Kriege 1813 von den Engländern gebraucht worden sind. Mit 1 illum. Kupfer. Zweite Aufl. 4. broch. 6 Gr.

Neuer Kupferstich, darstellend:

Die Ankunft der hohen verbündeten Monarchen auf dem Marktplatze in Leipzig den 19. October 1813 nach der Völkerschlacht. Auf Velinpapier sauber kolorirt. 16 Gr.

Nach der Messe erscheinen:

Sündenbekenntniß Bonapartes vor dem Abbe' Maury aus dem Französischen des General Sarazin. 8. broch.

Müller, Dr. Chr., Wanderung von St. Petersburg nach Paris im Jahr 1812 durch die teutsch-russischen Provinzen, durch Preußen, Sachsen, Oesterreich, Baiern, Würtemberg und die Rheinlande. In Briefen. 8.

Jörg, Dr. und Prof., Taschenbuch für gerichtliche Aerzte und Geburtshelfer bei gesetzmäßigem Untersuchen des menschlichen Weibes. 8.

Ansichten von Palästina oder dem heiligen Lande nach Ludwig Mayers Originalzeichnungen, mit

Erläuterungen von Prof. E. F. K. Rosenmüller. 3r oder Suppl. Band. Mit 12 Kupfern. Quer Folio. geb. 4 Rthlr.

London, oder Beschreibung der merkwürdigsten Gebäude, Denkmäler und Anstalten dieser Hauptstadt. Mit Abbildungen. 4. und 5. Lieferung, jede mit 4 Kupfern. Folio à 1 Rthlr. 8 Gr.

Museum der Declamation, enthaltend eine strenge Auswahl der beliebtesten Gedichte, Dialogen, Monologen, Reden, Erzählungen und anderer prosaischen Aufsätze ernsten und launigten Inhalts, nebst Erläuterungen bei jedem Gedicht über den Vortrag desselben von C. F. Solbrig. 2r Bd. 8. broch. 1 Rthlr. 8 Gr.

## In den Jahren 1812 und 13 sind erschienen:

Ansichten in der Türkei, hauptsächlich in Caramanien, einem bisher wenig bekannten Theile von Kleinasien. Nebst einer Auswahl merkwürdiger Ansichten von den Inseln Rhodos und Cypern und den berühmten Städten Corinth, Carthago und Tripoli, nach den Originalzeichnungen des Herrn Ludwig Mayer und mit Erläuterungen von dem Dr. Bergk. Mit 20 Kupfern, quer Fol. 6 Rthlr.

(Ein Pendant zu den Ansichten von Palästina.)

Ernst, H., gemeinverständliche Anwendung der Arithmetik, Geometrie und Mechanik auf die Mühlen- und Zimmermannsbaukünste für Müller und Zimmerleute. Mit 12 Kupfern. 8. 2 Rthlr.

Geitner's, D. E. J., Resultate der fabrikmäßigen Bereitung des Syrups und Zuckers aus Kartoffelmehl. Nebst einer faßlichen Anweisung, wie jede Haushaltung ohne besondern Apparat sich ihren Zuckerbedarf mit den wenigsten Kosten verschaffen kann. Aus dem Magazin der Erfindungen abgedruckt. 4. 6 Gr.

Gilbert, L. W., für jeden verständliche Anweisung, wie man es anzufangen habe, um bei bösartigen Fieberepidemien aller Art sich gegen Ansteckungen zu schützen, belegt durch eine Sammlung von Erfahrungen im Großen. 8. 12 Gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hartig, F. K., die Hoch- und Niederwaldbehandlung, 4r Theil, enthält die angewandte Forst-Geometrie. Mit vielen Kupfern. 2 Rthlr. 12 Gr.

Hartigs, F. K., vermischte Forstschriften, 1r Band enthält: 1) Anweisung, die Forstrepositur einzurichten; 2) Forstrechnungsgesetze; 3) Anweisung zur Forst-Visitation und Dienstantretung; 4) Gesetze über die Abhauung und Abfuhre des Wurzel- und Oberholzes aus den herrschaftlichen Waldungen. 1 Rthlr. 8 Gr.

Museum der Declamation, enthaltend eine strenge Auswahl der beliebtesten Gedichte, Dialogen, Monologen, Reden, Erzählungen und anderer prosaischen Aufsätze ernsten und launigten Inhalts, nebst Erläuterungen bei jedem Gedicht über den Vortrag desselben von C. F. Solbrig. 8. broch. 1 Rthlr. 8 Gr.

Seidel, C. A., Schauspiele für die Jugend. Zweite Auflage. 8. geb. 1 Rthlr.

Testamentum novum, Graece, ad codd. Mosquenses etc. notavit primum quoque nunc lect. ecclesiast. ex usu ecclesiae graecae *designavit ac Synaxaria* evangel. et praxapostoli addidit et criticis interpositis animadversionibus edidit C. F. de Matthaei. III. Tomi. 8vo. 1r Theil 2 Thlr. 12 Gr. 2r Theil 1 Thlr. 8 Gr. 3r Theil 2 Thlr. 16 Gr. kompl. 6 Thlr. 12 Gr. (in Commission: wird nicht à Condition gegeben.)

Tombe's, C. F., Reise in Ostindien in den Jahren 1802, 3, 4, 5 und 6. Mit mehrern Bemerkungen und Erläuterungen von Sonnini. Aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen übersetzt von Dr. Bergk. Mit 6 Kupfer. 8. 2 Rthlr.

Uebersicht der Reise um die Welt, des Herrn A. J. von Krusenstern, Kapitains der russisch-kaiserl. Marine, in den Jahren 1803, 4, 5, 6. 2 Theile. 1 Rthlr. 8 Gr.

Unsichtbare, der, oder Menschenschicksale und Vorsehung. Ein historisch-moralisches Lesebuch zur Belehrung und zum Troste für Zweifler und Leidende. 2s und letztes Bändchen. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hartig, F. K., die Hoch- und Niederwaldbehandlung, 4r Theil, enthält die angewandte Forst-Geometrie. Mit vielen Kupfern. 2 Rthlr. 12 Gr.

Hartigs, F. K., vermischte Forstschriften, 1r Band enthält: 1) Anweisung, die Forstrepositur einzurichten; 2) Forstrechnungsgesetze; 3) Anweisung zur Forst-Visitation und Dienstantretung; 4) Gesetze über die Abhauung und Abfuhre des Wurzel- und Oberholzes aus den herrschaftlichen Waldungen. 1 Rthlr. 8 Gr.

Museum der Declamation, enthaltend eine strenge Auswahl der beliebtesten Gedichte, Dialogen, Monologen, Reden, Erzählungen und anderer prosaischen Aufsätze ernsten und launigten Inhalts, nebst Erläuterungen bei jedem Gedicht über den Vortrag desselben von C. F. Solbrig. 8. broch. 1 Rthlr. 8 Gr.

Seidel, C. A., Schauspiele für die Jugend. Zweite Auflage. 8. geb. 1 Rthlr.

Testamentum novum, Graece, ad codd. Mosquenses etc. notavit primum quoque nunc lect. ecclesiast. ex usu ecclesiae graecae designavit ac Synaxaria evangel. et praxapostoli addidit et criticis interpositis animadversionibus edidit C. F. de Matthaei. III. Tomi. 8vo. 1r Theil 2 Thlr. 12 Gr. 2r Theil 1 Thlr. 8 Gr. 3r Theil 2 Thlr. 16 Gr. kompl. 6 Thlr. 12 Gr. (in Commission: wird nicht à Condition gegeben.)

Tombe's, C. F., Reise in Ostindien in den Jahren 1802, 3, 4, 5 und 6. Mit mehrern Bemerkungen und Erläuterungen von Sonnini. Aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen übersetzt von Dr. Bergk. Mit 6 Kupfer. 8. 2 Rthlr.

Uebersicht der Reise um die Welt, des Herrn A. J. von Krusenstern, Kapitains der russisch-kaiserl. Marine, in den Jahren 1803, 4, 5, 6. 2 Theile. 1 Rthlr. 8 Gr.

Unsichtbare, der, oder Menschenschicksale und Vorsehung. Ein historisch-moralisches Lesebuch zur Belehrung und zum Troste für Zweifler und Leidende. 2s und letztes Bändchen. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

---

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Butte, Wilhelm,

Politische Betrachtungen über die großen Vortheile, welche die von Frankreich ausgegangene Verwüstung Europas in der besseren Zukunft gewä hren kann und soll

Leipzig 1814

Bibl.Mont. 1798-24,1/2#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717661-0